

Zeit? Freie Zeit? Freizeit?

Das subjektive Zeit-Erleben von Bewohnern des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38 in Graz

Petra Lipp

Diplomarbeit
eingereicht zur Erlangung des Grades
Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im September 2007

Erstbegutachterin:
Dr.ⁱⁿ Edith Singer

Zweitbegutachterin:
DSA Mag.^a Irene Schogger

Kurzfassung

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich mit dem Erleben und Wahrnehmen der Zeit von Bewohnern des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38 in Graz. Die Thematik wurde mit Hilfe von qualitativen Interviews mit den Bewohnern erarbeitet. Das Ziel der Befragungen war herauszufinden, wie die Bewohner ihre Zeit wahrnehmen, ob sie diese genießen oder ob Zeit auch eine belastende Komponente mit sich bringt. Weiters galt es zu erfahren, wie sie mit ihrer Zeit im „Betreuten Wohnen“ umgehen und ob bzw. wie sie diese strukturieren.

In der Arbeit werden zunächst die Strukturen und Aufgaben des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38 erläutert. Anschließend werden verschiedene Zeitbegriffe differenziert und im Bezug auf das Erleben der Bewohner diskutiert. Weiters wird auf Fremd- und Selbstbestimmung in der Zeitgestaltung eingegangen und anschließend die Rolle der Motivation und der Faktor Arbeitslosigkeit diskutiert. Am Ende der Arbeit werden die einzelnen Problemlagen in der Zeitgestaltung der Bewohner erörtert und auf ein Umdenken in der Betreuung in Richtung Konsequenz und Forderung plädiert.

Abstract

This thesis focuses on the experience and perception of time among homeless people in a shelter called “Betreutes Wohnen” managed by Caritas Arche 38 in Graz. The research is based on interviews with this target group with the goal of discovering how they manage and structure time, if free time is a pleasurable experience or more of a burden.

The work in hand first describes the organization and structure of “Betreutes Wohnen” Caritas Arche 38. Then various concepts of time are presented and discussed in connection with the experience of the homeless occupants. Furthermore, the thesis takes a look at the amount of self-determination this target group has when it comes to being in charge of their time or other people being in control of their time. Additionally, the role of motivation and unemployment are discussed in the context of use of time. Finally, the paper researches the specific problems and issues with time the homeless occupants are confronted with. These findings serve to encourage new strategies and structures in “Betreutes Wohnen”, Caritas Arche 38.

Danksagung

In erster Linie bedanke ich mich bei meiner Familie, die mich bei meinem Studium finanziell wie auch mental stets unterstützt hat und ohne die es mir nicht möglich gewesen wäre diesen Weg zu gehen.

Ich bedanke mich auch bei all meinen FreundInnen, die mir immer wieder Mut zugesprochen haben und mich aufbauten, wenn ich meinen Kopf hängen ließ. Insbesondere bedanke ich mich bei meiner Freundin Lissi für die zahlreichen Anregungen für meine Diplomarbeit, aus dem Bereich der Psychologie.

Ganz besonders bedanke ich mich bei meiner Freundin und Kollegin Heike für die Unterstützung bei den Forschungsauswertungen, die zahlreichen Brainstormings und auch für ihre stets aufbauenden Worte während des ganzen Studiums.

Ein herzlicher Dank gebührt auch Frau Dr.ⁱⁿ Edith Singer für die Betreuung meiner Diplomarbeit und für ihr ehrliches und konstruktives Feedback.

Insbesondere bedanke ich mich auch beim Team der Caritas Arche 38, dass es mich mit allen nötigen Informationen versorgte, mich „frei werken“ ließ und mir somit ermöglichte meine Forschungsarbeit in der Einrichtung durchzuführen.

Zu guter letzt bedanke ich mich recht herzlich bei den Bewohnern die sich bereit erklärten, mir Interviews zu geben und die mir das Vertrauen schenkten, behutsam und diskret mit ihrer Offenheit, die sie mir in den Interviews entgegenbrachten, umzugehen.

*„Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis.
Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die
Wenigsten denken je darüber nach.
Die meisten Leute nehmen es einfach so hin und
wundern sich kein bisschen darüber.
Dieses Geheimnis ist die Zeit...“*

Michael Ende

Inhalt

1	EINLEITUNG	3
2	DIE EINRICHTUNG „BETREUTES WOHNEN“ DER CARITAS ARCHE 386	
2.1	Räumliche Kapazitäten der Einrichtung.....	6
2.2	Kriterien der Zielgruppe.....	6
2.3	Betreuung der Bewohner	7
2.3.1	Das „Vier Phasen Modell“ der Betreuung.....	8
2.4	Der WG – Alltag	9
2.4.1	Verpflichtende Dienste für die Bewohner	9
2.4.2	Tagesstrukturierung in der Wohngemeinschaft.....	11
3	FORSCHUNG	12
3.1	Datenerhebung	12
3.1.1	Untersuchungspopulation	12
3.1.2	Setting	13
3.2	Datenauswertung	13
4	BEGRIFFSDIFFERENZIERUNG.....	14
4.1	Zeit.....	14
4.2	Freizeit	16
4.2.1	Vier Arten der Freizeitverwendung nach Meyersohn.....	17
4.2.2	Freie Zeit.....	19
4.3	Freizeit im „Betreuten Wohnen“ ! / ?	20
5	SELBSTBESTIMMUNG UND FREMDBESTIMMUNG IN DER ZEITGESTALTUNG DER BEWOHNER.....	22
5.1	Wahrnehmung von Pflichten.....	22
5.2	Beschäftigungen in der freien Zeit	23
5.3	„Ideenlosigkeit“.....	25
5.4	Zusammenhang zwischen Geld und Zeitgestaltung	26

6	ZIELE ALS MOTIVATOREN	28
6.1	Maslows` Bedürfnishierarchie.....	29
6.2	Zielsetzungen der Bewohner.....	30
6.3	Motivation im Frei - Zeitverhalten.....	31
7	ARBEITSLOSIGKEIT UND ZEITERLEBEN	34
7.1	Das Problem mit dem Alter in Bezug auf Arbeitslosigkeit.....	35
7.2	Ein Vergleich zwischen „Betreutem Wohnen“ und der Marienthalstudie	37
8	PROBLEME IM UMGANG MIT DER ZEIT	39
8.1	Das Problem der Langeweile	39
8.2	Arten des Zeitvertreibs.....	40
8.2.1	Fernsehen und Computer spielen.....	41
8.2.2	Zeitung lesen und Karten spielen.....	42
8.2.3	Spazieren gehen	43
8.2.4	Schlafen	44
8.3	Soziale Kontakte	45
9	UMDENKEN IN DER BETREUUNG.....	47
10	SCHLUSSBEMERKUNG.....	50
11	LITERATUR.....	51
11.1	Sonstige Quellen.....	54
11.1.1	Lexika	54
11.1.2	Internet.....	54
11.1.3	Interviews.....	55
12	ANHANG.....	56
12.1	Interviewleitfaden	56
13	EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG.....	58

1 Einleitung

Die Zeit ist allgegenwärtig und doch nur schwer fassbar. Beschäftigt man sich näher mit ihr, ergeben sich unendlich viele Facetten, was alles sie umfasst. Trotz der ständigen Präsenz der Zeit, nimmt man sie kaum bewusst wahr. Sie ist sozusagen eine unsichtbare Begleiterin. Zeit ist messbar mit Hilfe von mechanischen und digitalen Uhren oder auch mit Hilfe der Stellung der Gestirne. Zeit ist auch spürbar und sichtbar, in der Natur zum Beispiel an den Jahreszeiten oder dem Wachstum von Pflanzen. Auch an der Entwicklung des Menschen kann man den Verlauf der Zeit sehen und spüren.

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist jedoch spezifischer. Sie beschäftigt sich mit dem Erleben von Zeit. Wie erlebt ein Mensch die ihm zur Verfügung stehende Zeit? Wie teilt er sich seine Zeit ein? Gibt es ein zu Viel an Zeit, ein Übermaß sozusagen? Aufgrund dieser komplexen Thematik gestaltete sich eine konsequente Strukturierung dieser Arbeit als besondere Herausforderung.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit und der ihr voran gegangenen Forschung, liegt im Erfassen und Begreifen von subjektivem Zeiterleben einer speziellen Zielgruppe. Diese umfasst volljährige, wohnungslose Männer die in einer betreuten Wohneinrichtung, dem „Betreuten Wohnen“ der Caritas Arche 38 in Graz, wohnversorgt werden. Um diesem Aspekt der Thematik Zeiterleben näher zu kommen, erfolgten Befragungen der Bewohner des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38, welche im Laufe der Arbeit näher erläutert werden.

Dieses Interesse an der subjektiv wahrgenommenen Zeit durch die Bewohner und deren Erleben führte zu folgenden Fragestellungen:

Wie nehmen die Bewohner Zeit wahr? Wie strukturiert sich ihre Zeit? Was machen sie mit der Zeit und was macht die Zeit mit ihnen? Was gibt ihnen Antrieb und welche Ziele verfolgen sie?

In vorangegangenen Praktika und Urlaubsvertretungen in der Einrichtung konnte ich mich mit deren Strukturen und Arbeitsweisen wie auch mit dem Klientel vertraut machen. Mir drängte sich immer wieder eine Frage auf: Was machen die Bewohner mit ihrer Zeit? Die meisten von ihnen waren arbeitslos und hatten somit sehr viel Zeit zur Verfügung. Weiters interessierte mich wie die Bewohner ihre Zeit sehen? Ob sie ihre Zeit genießen oder ob sie gar nicht so viel Zeit hatten, wie ursprünglich von mir beobachtet. Wie definieren sie ihre Zeit? Sehen sie sie als Freizeit oder einfach als verstreichende Zeit in der sie selbst bestimmen was sie machen und so ihren Alltag ganz individuell und nach Lust und Laune gestalten? Genießen sie die Zeit die ihnen zur Verfügung steht oder bereitet es ihnen auch Probleme soviel Zeit zu haben und diese sinnvoll zu nutzen?

Bei einer intensiveren Auseinandersetzung mit diesem Thema, stellte ich schließlich diese Frage in einem Gruppengespräch mit den betreffenden Klienten in den Raum. Folglich überraschten mich die Antworten. Die meisten der Bewohner sahen ihre Zeit ganz und gar nicht als Freizeit. Sie meinten ihnen fehlen die Entspannung und der Ausgleich. Sie nehmen die Zeit, die sie in der Einrichtung, dem „Betreuten Wohnen“ der Caritas Arche 38 verbringen, eher als belastend und erdrückend war. Diese Äußerungen der Bewohner waren für mich ausschlaggebend, das Thema Zeit in der betreuten Wohneinrichtung näher zu hinterfragen und die Wahrnehmungen der Bewohner zu erforschen.

In der folgenden Arbeit werden zu Beginn die Strukturen und Aufgaben des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38 erläutert. Anschließend werden die Begriffe „Zeit“, „freie Zeit“ und „Freizeit“ differenziert und in Bezug auf das Erleben der Bewohner diskutiert. Des Weiteren werden Selbst- und Fremdbestimmung der Zeitgestaltung im „Betreuten Wohnen“ erörtert. Auch wird auf die Zielsetzungen der Bewohner eingegangen, da Ziele motivieren und so erheblich zum Verlauf und zum Erleben der Zeit beitragen. Da Arbeitslosigkeit in Bezug auf die Zeitwahrnehmung ein großes Problem darstellt, wird auch auf diese näher eingegangen. Gegen Ende der Arbeit werden die speziellen Problemlagen, die sich in der Zeitgestaltung der Bewohner ergeben, erläutert und diese hinterfragt. Die Betreuung betreffend wird auf ein allgemeines Umdenken im Betreuungskontext plädiert, durch das die Bewohner mehr gefordert werden.

2 Die Einrichtung „Betreutes Wohnen“ der Caritas Arche 38¹

Das „Betreute Wohnen“ befindet sich im zweiten Stock des Hauses Eggenberggürtel 38, 8020 Graz und bietet 12 Bewohnern Platz. Für die Betreuung sind drei BetreuerInnen zuständig.

Das Haus ist Montag bis Sonntag von 6:00 bis 23:00 Uhr geöffnet. Sollten Bewohner außerhalb nächtigen, ist dies anhand eines kurzen Anrufs zu melden bzw. im Vorfeld bekannt zu geben.

2.1 Räumliche Kapazitäten der Einrichtung

Die Räumlichkeiten der Wohngemeinschaft gliedern sich in eine Küche, einen Aufenthaltsraum mit Computerecke und Fernseher, einen Sanitärbereich mit Duschaum und WC, ein Büro mit Schreibtisch mit Computer und einer Sitzecke für Gespräche. Es gibt vier Wohn- und Schlafräume. Zwei Zimmer mit je vier Betten und zwei Zimmer mit je zwei Betten.

Im Erdgeschoss in der Garage steht ein Freizeitraum mit Sitzecke, Radio und Tischtennis zur Verfügung.

2.2 Kriterien der Zielgruppe

„Männliche Inländer und Ausländer mit Aufenthaltstitel ab dem 18. Lebensjahr, die nicht wohnversorgt sind; denen aufgrund ihrer eigenen Defizite unter den gegebenen Umständen ein selbständiges Wohnen ohne Hilfestellung auf Dauer kaum erreichbar wäre.“ Caritas Arche 38 (o.J.:13)

¹ Die Ausführungen in diesem Kapitel beruhen weitgehend auf den Aufzeichnungen in: Caritas Arche 38. Neukonzept, Betreutes Wohnen in der Arche 38. Graz.

Dies inkludiert auch Männer die Probleme haben sich in die Arbeitswelt zu integrieren, die Schulden haben oder auch eine leichte Suchtproblematik aufweisen.

Nicht zur Zielgruppe gehören Männer die eine schwere Suchtproblematik aufweisen oder unter einer schweren psychischen Erkrankung leiden sowie eine schwere körperliche Behinderung haben und auf Pflege angewiesen sind.

2.3 Betreuung der Bewohner

Im „Betreuten Wohnen“ der Caritas Arche 38 gibt es ein BezugsbetreuerInnen-System. Es arbeiten drei BetreuerInnen in der Wohngemeinschaft, ein /eine BezugsbetreuerIn hat im Schnitt drei bis vier Bewohner zu betreuen. Der Schwerpunkt der Betreuung liegt in der Einzelfallhilfe sowie im Training von Wohnkompetenzen wie z.B. Haushaltsführung, Übernahme von Verantwortung im gemeinsamen Haushalt, Pflege des Wohnbereichs und auch Freizeitgestaltung. Weitere Inhalte der Betreuung und auch Beratung der Bewohner betreffen den Umgang mit dem eigenen Körper, mit der eigenen Hygiene, dem Auftreten z.B. bei Bewerbungsgesprächen oder auch persönliche Angelegenheiten der Bewohner.

Die Betreuungszeiten sind von Montag bis Freitag von 8:00 bis 12:00 Uhr, wobei ein bis zwei BetreuerInnen anwesend sind. Freizeitaktivitäten wie auch WG-Besprechungen finden außerhalb dieser Zeiten, nachmittags, abends oder auch am Wochenende statt. Die Termine für solche Unternehmungen und Besprechungen werden im Vorhinein gemeinsam, mit Bewohnern und BetreuerInnen vereinbart.

2.3.1 Das „Vier Phasen Modell“ der Betreuung²

Die Betreuung der Bewohner die im „Betreuten Wohnen“ wohnversorgt werden, gliedert sich in vier Phasen. Vom Einzug bis zum Auszug des Bewohners werden drei Phasen durchlaufen, jene sind die Integrationsphase, die Stabilisierungsphase und die Neuorientierungs- und Ablösungsphase. Nach dem Auszug der Bewohner wird eine Nachbetreuung, die vierte Phase angeboten.

2.3.1.1 Erste Phase: Integration

Diese Phase dauert in der Regel einen Monat, individuelle Umstände können die Dauer dieser Phase auch ausweiten. Im Vordergrund stehen die Prozesse des Einzuges und des Einlebens in die Wohngemeinschaft und dessen Alltag. In dieser Phase finden auch die Zielsetzung und eine Erstellung eines Hilfeplans über den künftigen Betreuungsverlauf mit dem /der BetreuerIn statt. Solche Vereinbarungen können beispielsweise folgende Punkte beinhalten die je nach Klient und dessen Bedürfnissen variieren. Hierzu zählen die Erstellung eines Finanzplans und die Festlegung zeitlicher Fristen bei diversen Anträgen (Gemeindewohnung, Sozialhilfe, Pensionsantrag etc.)

2.3.1.2 Zweite Phase: Stabilisierung

In dieser Phase soll der Klient „seine Position in der Gruppe und die Beziehung in der Gruppe und zum /zur BetreuerIn festigen“. Die erarbeiteten Zielsetzungen werden verfolgt und an Problemlösungsstrategien wird gearbeitet. Auch werden Perspektiven für ein Leben nach der Wohngemeinschaft erarbeitet. Die Dauer dieser Phase ist individuell verschieden.

² vgl. Caritas Arche 38. Neukonzept, Betreutes Wohnen in der Arche 38. Graz.

2.3.1.3 Dritte Phase: Neuorientierung und Ablösung

In dieser letzten Phase innerhalb der Wohngemeinschaft werden die Bewohner auf deren Auszug und das Leben nach der Wohngemeinschaft vorbereitet. Hier finden auch eine Konzepterarbeitung und eine Vertragsschließung für die Nachbetreuung statt.

2.3.1.4 Vierte Phase: Nachbetreuung

Die Phase der Nachbetreuung ist nicht verpflichtend. Wenn vom betroffenen Bewohner eine Nachbetreuung gewünscht wird, findet diese in aufsuchender Weise vom /von der BezugsbetreuerIn statt. Die Dauer sowie die Inhalte der Nachbetreuung sind individuell verschieden und sind in einem Vertrag zwischen Bewohner und BetreuerIn geregelt. Die Vertragspunkte können beispielsweise die Regelung der Finanzen des Klienten, die Besorgung des Haushalts oder auch beratende Gespräche beinhalten.

2.4 Der WG – Alltag

Da die Gestaltung von Zeit und Alltag wie auch Selbst- und Fremdbestimmung in der Zeitgestaltung eine wichtige Rolle in der Untersuchung spielen, wird in diesem Kapitel näher auf den Tagesablauf im „Betreuten Wohnen“ eingegangen.

2.4.1 Verpflichtende Dienste für die Bewohner

Die Bewohner sind verpflichtet sich an der gemeinsamen Haushaltsführung in der Wohngemeinschaft zu beteiligen. Diese umfasst im Wesentlichen die Erledigung folgender drei Arten von Diensten.

- Frühstücksdienst
- Putzdienst
- Einkauf.

Jede Woche wird eine Liste von den BetreuerInnen angefertigt, in der die zugewiesenen Dienste aufgelistet sind. Die Dienste wechseln täglich. Ein Bewohner hat maximal zwei Dienste pro Woche. Der /die Dienst habende BetreuerIn kontrollieren im Anschluss die ordnungsgemäße Erfüllung der Dienste und vermerkt dies auf der Liste.

Bewohner die einer Arbeit oder einem Kursangebot nachkommen sind von diesen Diensten ausgenommen. Sie sind jedoch verpflichtet am Wochenende einen Putzdienst zu leisten.

Sofern Dienste wiederholt nicht erledigt werden, wird der betreffende Bewohner in eine Teamsitzung eingeladen um die Umstände die zum Nicht-Erfüllen der verpflichtenden Aufgabe geführt haben zu erörtern. In diesem Gespräch wird mit dem Klienten gemeinsam eine mögliche Konsequenz erarbeitet.

2.4.1.1 Frühstücksdienst

Der Frühstücksdienst wird von einem Bewohner ausgeführt. Dieser ist verantwortlich für die Zubereitung des Frühstücks (Kaffee, Wurst, Käse, Gebäck, Eier), für das Decken des Tisches und für das Wegräumen der Frühstücksutensilien sowie für das Aufräumen der Küche.

2.4.1.2 Putzdienst

Der Putzdienst umfasst das Reinigen der Sanitäranlagen, die Reinigung der Böden von Aufenthaltsraum, Küche und Gang sowie die Entfernung des Mülls. Dieser Dienst wird auch von einem Bewohner verübt und findet im Anschluss an das Frühstück statt.

2.4.1.3 Einkauf

Einmal pro Woche, meist zu Beginn der Woche, erledigt ein Bewohner den Gemeinschaftseinkauf für die ganze Woche. Hierfür steht den Bewohnern € 30,-- bis € 40,-- pro Woche zur Verfügung welche aus der Kassa für das Betreute Wohnen stammen. Dieses Budget wiederum wird von der Organisation „Caritas“ zur Verfügung gestellt. Der Einkauf umfasst Frühstücksutensilien, für die restlichen Mahlzeiten sind die Bewohner selbst verantwortlich.

2.4.2 Tagesstrukturierung in der Wohngemeinschaft

Um 8:00 Uhr findet das gemeinsame Frühstück im Aufenthaltsraum statt. Alle Bewohner sind verpflichtet daran teilzunehmen um einerseits einen geregelten Start in den Tag zu haben und um sich andererseits mit der Gemeinschaft auseinander zu setzen.

Anschließend werden die verpflichtenden Dienste (Ende des Frühstücksdienstes und Putzdienst wie auch zu Beginn der Woche der Einkauf) erfüllt. Bis 12:00 Uhr ist es möglich Betreuungsgespräche in Anspruch zu nehmen und Telefonate vom Büro aus zu führen. Sollte ein Bewohner eine Begleitung zu einem Amt oder einer Behörde benötigen, wird dies auch in diesem Zeitraum, nach Voranmeldung erledigt.

Die restliche Einteilung des Tages wie auch die Freizeitbeschäftigung obliegt den Bewohnern. Bei Freizeitangeboten von Seiten der BetreuerInnen finden diese Tätigkeiten nachmittags, abends oder an Wochenenden statt. Die Termine für solche Unternehmungen werden im Vorhinein in einem Gruppengespräch zwischen Klienten und BetreuerInnen festgelegt. Die Teilnahme an gemeinsamen Freizeitaktivitäten steht den Klienten frei.

3 Forschung

Ziel der Forschung war es, herauszufinden wie die Bewohner des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38 ihre Zeit in der Wohngemeinschaft erleben. Was bedeutet Zeit für sie, wie gehen sie mit dieser um? Haben sie zuwenig oder zuviel Zeit, wie gliedern sie ihre Zeit und wie beschäftigen sie sich?

3.1 Datenerhebung

Für die Untersuchung wurde ein qualitativer Zugang in Form eines „*qualitativen Interviews*“ (Lamnek 2005:329) mit Leitfaden gewählt, da die Schilderungen der Bewohner und ihr persönliches Erleben von Zeit in der betreuten Wohneinrichtung im Mittelpunkt standen. Der Leitfaden für die Interviews befindet sich im Anhang.

„Gerade im qualitativen Interview hat der Befragte die Möglichkeit, seine Wirklichkeitsdefinitionen dem Forscher mitzuteilen.“ (Lamnek 2005:348)

Dieses Zitat untermauert, warum die Wahl auf das qualitative Interview gefallen ist, da es um die Individualität der Empfindungen, der Gestaltungen und der Wahrnehmungen der eigenen Lebenswelt der Bewohner geht.

3.1.1 Untersuchungspopulation

Es wurden acht Bewohner des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38 interviewt. Die Bewohner wurden im Vorhinein informiert und meldeten sich freiwillig zu den Interviews. Auch in punkto zeitlicher Anordnung der Interviews wurde auf die Bewohner eingegangen.

Die Befragten waren im Alter von 21 bis 59 Jahren. Das durchschnittliche Alter beträgt 40 Jahre. Die Aufenthaltsdauer der Bewohner in der Wohngemeinschaft reichte von acht Wochen bis zu einem Jahr, wobei die durchschnittliche Aufenthaltsdauer 3,8 Monate beträgt. Von den befragten Bewohnern waren zum Zeitpunkt der Befragung fünf Personen arbeitslos, wobei die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit 12,3 Monate beträgt. Eine Person ging einer geregelten Arbeit nach, eine Person war in einer AMS – Kursmaßnahme und eine Person erhielt Pensionsvorschuss.

3.1.2 Setting

Die Befragungen fanden in den Räumlichkeiten der Einrichtung statt. Um den Bewohnern einen geschützten Rahmen zu bieten, wurden die Interviews einzeln und direkt in deren Wohn- und Schlafräumen geführt. Die Interviews wurden mit Hilfe eines Mikrofons und eines Notebooks aufgenommen um die erhobenen Daten später zu transkribieren und jederzeit wieder aufrufen zu können. Weiters wurden die Daten anonymisiert, indem den Klienten je nach Reihung der Interviews Buchstaben aus dem Alphabet zugeteilt wurden.

3.2 Datenauswertung

Die erhobenen Daten wurden anhand der Methode des „*thematischen Kodierens*“ (Kelle/Klug 1999:54-74) ausgewertet. Darunter versteht man, dass aus den Inhalten der transkribierten Daten Kategorien gebildet werden, welche miteinander verglichen und anschließend die Inhalte dieser Kategorien miteinander verknüpft werden. Die Grundlagen für die Kapitel fünf bis acht stammen aus den erarbeiteten Kategorien und deren Hintergründe wurden in der Literatur recherchiert und aufbereitet.

4 Begriffsdifferenzierung

Bevor die Forschungsergebnisse erläutert werden, ist es notwendig zu klären wie die Begriffe Zeit, freie Zeit und Freizeit verwendet werden. Obwohl Zeit allgegenwärtig und selbstverständlich erscheint, ist es für eine aussagekräftige Forschungsarbeit unumgänglich sich an einen einheitlich definierten Zeitbegriff anzunähern. Zeit als subjektives Konstrukt muss also objektiviert werden. Auch wenn sich die vorliegende Arbeit mit dem subjektiven Zeiterleben befasst, muss dieses, um nachvollziehbar zu sein, mit allgemeinen Komponenten und Einflussfaktoren des Zeiterlebens verknüpft werden.

In diesem Kapitel wird versucht zu definieren was Zeit ist. Ihre subjektiven wie auch objektiven Teile werden diskutiert und mit Beispielen untermalt. Des weiteren wird ein, für diese Arbeit, einheitliches Verständnis von Freizeit erläutert und dem Phänomen der freien Zeit gegenüber gestellt. In einem weiteren Schritt wird geklärt, wie diese Begriffe auf das Leben im „Betreuten Wohnen“ angewendet werden können.

4.1 Zeit

Einführend in die Thematik Zeit, ein paar Zitate, die den Begriff Zeit gut erfassen und auf anschauliche Weise zum Ausdruck bringen.

Zeit „ist ein mentales Konstrukt, mit dem wir die Ereignisse und Abläufe ordnen und verknüpfen“ Hildebrand (2004:79) „Zeit ist ein Ordnungsparameter für die Entwicklung von Dingen.“ Müller (o.J.:2)

Anders gesagt, Zeit ist also ein Prozess der Veränderung, der es dem Menschen ermöglicht einen Zeithorizont zu entwickeln und somit Zeitschätzungen vorzunehmen. (vgl. Fraisse 1985:253) Durch diesen Prozess von Veränderung kann Zeit wahrgenommen werden.

Des weiteren bezieht sich der Zeitbegriff auf zwei Arten von Begriffen. Zum einen „auf die zeitliche Ordnung oder Aufeinanderfolge von Ereignissen“ zum zweiten „auf das Intervall zwischen zwei Ereignissen, d.h. auf Zeitdauern“. Piaget (1981:o.S., zit. in: Jost 2000:126)

Diese beiden Komponenten von Piaget kann man mit subjektiver und objektiver Wahrnehmung der Zeit vergleichen.

Das Aufeinanderfolgen von Ereignissen und deren zeitliche Anordnung kann objektiv gemessen werden z.B. anhand der Uhrzeit. Zur Veranschaulichung, eine Kursmaßnahme beginnt um 8 Uhr und endet um 12 Uhr. Dieser Zeitraum ist durch die Uhrzeit, dem allgemeinen Schema der Zeitorientierung, klar definiert. Doch wie gestaltet sich das Intervall zwischen den Orientierungspunkten Beginn und Ende?

Hier kommt die subjektive Komponente der Zeit zum Tragen, nämlich die Wahrnehmung der Zeitspanne, die Zeitdauer. Hier kommen viele verschiedene, von den KursteilnehmerInnen individuell wahrgenommene und bewertete Komponenten hinzu. Wie z.B. ob der Inhalt des Kurses interessant war und ob dieser interessant abwechslungsreich aufbereitet war. Ob man freiwillig oder gezwungenermaßen diesen Kurs besucht oder auch wie sich die Pausen gestalteten. Waren diese interessant oder hat man gar neue Kontakte geschlossen.

Anhand dieser von TeilnehmerIn zu TeilnehmerIn anders wahrgenommenen Kriterien, bewerten diese die Dauer des Kurses individuell verschieden. Ob der Vormittag lang erschien, ob er schnell verging oder gar zu schnell verging. „*Der Mensch erlebt die Zeit diskontinuierlich und abhängig von verschiedenen äußeren und inneren Gegebenheiten.*“ Hildebrand (2004:86)

Es gibt also eine objektive und eine subjektive Zeit. Die rein an physikalischen Daten gemessene und durch Ziffern und Uhrzeiten gegliederte, objektive Zeit und die, Zeit die im Individuum verankert ist, die subjektive Wahrnehmung von Zeitintervallen, von Vergänglichkeit und Dauer.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich vor allem mit der subjektiven Zeit, mit der Wahrnehmung von Zeit und Dauer im „Betreuten Wohnen“ der Caritas Arche 38.

4.2 Freizeit

Ein weiterer Begriff, den zu definieren es gilt, ist jener der Freizeit. Freizeit ist, „*der von der Berufsarbeit nicht beanspruchte Zeitraum*“ (Das Bertelsmann Lexikon o.J.:3270)

Freizeit steht also in Zusammenhang mit Arbeit, mit Erwerbstätigkeit. Wenn man z.B. von einem 24-Stunden Tag im Schnitt acht bis neun Stunden Arbeitszeit abzieht, würden laut Definition des Bertelmann Lexikons, 15 bis 16 Stunden an Freizeit zur Verfügung stehen. So kommentierte auch Meyersohn die Anfänge eines Freizeitbegriffs. Freizeit definierte sich zunächst ausschließlich durch Arbeitszeit.

„Seit dem 19. Jahrhundert bestand eines der gesellschaftlichen Hauptziele darin, den Menschen von einem Übermaß an Arbeit zu befreien. (...). Der Arbeitstag konnte mehr und mehr verkürzt werden; die Freizeit nahm zu.“ (Meyersohn 1972:15)

Freizeit diene zunächst hauptsächlich der Erholung speziell von der körperlichen Arbeit. Erst später, ab den 60er Jahren, begann man Freizeit zu konsumieren. Man wollte Freizeit erleben, sich selbst verwirklichen, seinen Interessen nachgehen und somit einen individuellen Lebensstil entwickeln. Seit den 90er Jahren stellt sich wieder ein Bedürfnis nach Ruhe und Erholung ein. Ersichtlich ist dies durch die heutige Nachfrage nach Wellness. (vgl. Opaschowski:1988 32 - 35)

4.2.1 Vier Arten der Freizeitverwendung nach Meyersohn

Freizeit wird individuell gestaltet und genutzt und sie erfüllt mehrere Zwecke. Meyersohn (1972:16 – 20) unterscheidet zwischen vier Arten der Freizeitverwendung, wobei sich einzelne Verwendungen und Zwecke auch überschneiden.

4.2.1.1 Ruhe und Wiederherstellung der Kräfte³

Um die Arbeit verrichten zu können benötigt der Mensch eine Regenerationsphase, um sich zu erholen und wieder Energie zu sammeln. Um seine physischen, wie auch psychischen Kräfte optimal einsetzen zu können, müssen sich Körper und Geist entspannen.

Der Aufwand für eine solche Regeneration des Körpers und des Geistes scheint relativ gering. Man könnte meinen, Entspannung sei ja nicht so schwer. Hier kommt es aber auf das jeweilige Individuum an, wie kann es am Besten entspannen und neue Energie tanken. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verbrachte man seine Freizeit vor allem zu Hause im Kreis der Familie und ließ einfach von der Arbeit ab. Später jedoch verknüpfte sich Entspannung und Freizeit immer mehr mit Unternehmungen.

4.2.1.2 Unterhaltung, Zerstreuung und Vergnügen⁴

„Bedeutet Entspannung Erholung von Müdigkeit, so Unterhaltung Befreiung von lästiger Langeweile“ Dumazedier (1967:15, zit. in: Meyersohn 1972:17)

Freizeit kann nicht nur auf Erholung aufgebaut werden. Freizeit soll einen Ausgleich schaffen, sie sollte auch abwechslungsreich gestaltet werden. Sie soll sich vom Alltag abheben und sie soll durch Besonderheiten hervorstechen. In der Freizeit findet Zusammensein statt und gemeinsame Unternehmungen gewinnen an Wert.

³ vgl. Meyersohn (1972:16 f))

⁴ vgl. Meyersohn (1972: 17)

4.2.1.3 Selbstverwirklichung⁵

Hier geht es darum Interessen, die durch die Arbeit nicht gestillt werden, in der Freizeit nachzugehen. Seien es sportliche, künstlerische oder technische Tätigkeiten. Riesman (1950:304, zit. In: Meyersohn 1972:18) verwendet hier den Begriff „*Leisure Competence*“ zu Deutsch etwa „*Freizeit-Geschicklichkeiten*“. In der Freizeit findet eine Art „Weiterentwicklung“ von Fähigkeiten und Fertigkeiten statt. Man vertieft sein Wissen und sein Geschick und erlangt Referenzen, wie man es auch im Berufsleben macht.

Opaschowski (1996:39) verwendet hier den Begriff der „*Freizeitarbeit*“. Hierunter fallen Tätigkeiten wie etwa, im Sinne von Selbstverwirklichung, einem Hobby nachzugehen oder aber „einfach“ Haushaltsarbeit zu verrichten. Des weiteren fallen unter diesen Begriff auch Beschäftigungen und Aktivitäten im Bereich des sozialen Engagements oder der Nachbarschaftshilfe und der freiwilligen Mitarbeit.

4.2.1.4 Erbauung⁶

Nach Pieper (1950:145, zit. in. Meyersohn 1972:19) ist Beschaulichkeit die „*höchste Form der Freizeit*“ man sollte sich mit etwas beschäftigen „*was weder bloße Unterhaltung, Zerstreuung, Spiel oder Vergnügen ist.*“

Die Ansicht einer Art „Überbeschäftigung“ in der Freizeit breitet sich hier aus. Die geistige Erbauung, auch eine Form des „Sich Sammeln“ soll einen Ausgleich bieten. Dies wird nach Meinung von Pieper oder auch de Grazia (1962:o.J. zit. in: Meyersohn 1972:19) erschwert durch ein stetig steigendes Überangebot an Freizeitaktivitäten und Unterhaltungsmedien.

Hier geht der Trend wieder dahin, dass Freizeitgestaltung wieder „beschaulicher“ und „ruhiger“ wird. Man setzt wieder mehr auf Entspannung, etwa im Wellness-Sektor und will einer „Überforderung“ in der Freizeit entgegenwirken.

⁵vgl. Meyersohn (1972:18 f)

⁶ vgl. Meyersohn (1972:19 f)

4.2.2 Freie Zeit

Eine differenziertere Definition von Freizeit bietet Clawson. Sie definiert Freizeit folgendermaßen:

„Unter Freizeit verstehen wir die Zeit, die nicht von den Erfordernissen der Existenz und des Lebensunterhalts beansprucht wird.“ (1972:135)

Diese „Existenzbezogene Zeit“ beinhaltet Tätigkeiten wie z.B. schlafen, essen oder auch sich waschen.

Ebenso wie Clawson sieht auch Opaschowski (1997:28 - 31) diese zweckgebundenen Tätigkeiten nicht der Freizeit angehörend, da der Mensch hier von den Bedürfnissen seines Organismus geleitet wird und insofern nicht frei wählen kann.

Clawson wie auch Opaschowski sehen Freizeit als eine „Zeit des Wählens“ und eine „freie, selbstbestimmte Zeit“. Trotz oder gerade wegen der freien Wahlmöglichkeit der Freizeitbeschäftigung ist Erholung die beliebteste Art Freizeit zu verbringen. In Bereichen wie Sport, Handwerk oder auch Wissensbeschaffung spielt hingegen Selbstverwirklichung in der Freizeit eine große Rolle. (Clawson 1972:136)

Zusammenfassend scheint Opaschowskis Einteilung von Zeitabschnitten am umfangreichsten und differenziertesten zu sein. Er geht weg von den klassischen Begriffen der Arbeitszeit und Freizeit und unterscheidet zwischen drei unterschiedlichen Zeitzuständen. Zunächst die „*fremdbestimmte Zeit*“ auch „*Determinationszeit*“ genannt. Hierin sieht er die Zeit in der man selbst nicht frei entscheiden kann was man macht, wie etwa in der Arbeit oder in der Schule. Weiters nennt er die „*Obligationszeit*“ in der „*zweckgebundene Tätigkeiten*“ vollzogen werden wie z.B. essen oder sich ausruhen. Als letztes führt er die „*Dispositionszeit*“ also die „*freie verfügbare / selbstbestimmte Zeit*“. Hier kann man frei wählen und ist nicht vom Arbeitssystem oder etwa

von Grundbedürfnissen wie z.B. der Nahrungsaufnahme zur Erhaltung der Körperfunktionen abhängig.

4.3 Freizeit im „Betreuten Wohnen“ ! / ?

Orientiert man sich an den Freizeitdefinitionen vom Beginn des 19. Jahrhunderts⁷, so kann man im Betreuten Wohnen bei den arbeitslosen Bewohnern nicht von Freizeit sprechen. Keine Arbeit – keine Freizeit hieße dieses Prinzip. Welche Gliederung der Zeitabschnitte hätten die Bewohner in diesem Fall? Hätten sie einfach „nur“ Zeit?

„Die meisten arbeitenden Menschen rechnen nach Arbeitswochen, oft sogar nur nach Arbeitstagen oder auch nur nach Arbeitsstunden ...“ Klatt (1995:133)

Wonach rechnen demzufolge arbeitslose oder nicht mehr arbeitende, pensionierte Menschen? Bestünde demnach keine Möglichkeit ihre Zeit zu benennen oder zu gliedern? Wie strukturiert sich deren Alltag? Nach den eben genannten Definitionen würden diese Personen durch das Freizeitsystem fallen. Es hätte nichts mit ihnen zu tun, da sie ja laut Definition keine hätten. Dies scheint jedoch sehr unreal und veraltet, kann man doch eine so große Personengruppe nicht einfach von einer solch großen Industrie wie jener der Freizeit ausschließen.

Wenn man sich an den Ausführungen von Opaschowski⁸ in punkto Zeitabschnitte orientiert, wird der Begriff Freizeit greifbarer. Sie erscheinen logischer in Bezug auf eine Zeiteinteilung. So sind z.B. die Pflichten, welche die Bewohner zu erfüllen haben, als ein Auftrag von Fremden, also als „*fremdbestimmte Zeit*“ zu sehen. Man könnte hier sagen, dass die Pflichten also eine Art Arbeit für die Bewohner darstellen und so ihren Alltag gliedern. Hierunter fallen auch Termine oder Kursmaßnahmen die wahrgenommen werden müssen. Die „*zweckgebundene Zeit*“ teilt sich in Hygiene, essen, schlafen, und nach den

⁷ siehe Kapitel 4.2

⁸ siehe Kapitel 4.2.2

Erläuterungen während der Interviews auch in Zeit die für Arbeitssuche oder Wohnungssuche verwendet wird. Die übrige Zeit, also die „*freie und selbstbestimmte Zeit*“, gilt im „Betreuten Wohnen“ demnach als eine Art Freizeit im klassischen Sinn, auch wenn Opaschowski sich von diesem klassischen Begriff distanziert. In dieser Zeit gehen die Bewohner Tätigkeiten wie z.B. Kartenspielen, spazieren gehen oder auch lesen und sportlichen Aktivitäten nach. Auf Freizeitbeschäftigungen der Bewohner wird jedoch in folgenden Kapiteln noch näher eingegangen.

5 Selbstbestimmung und Fremdbestimmung in der Zeitgestaltung der Bewohner

Ein grundlegendes Anliegen der durchgeführten Forschung war es, zu verstehen, wie die Bewohner des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38 mit ihrer Zeit umgehen und wie sie diese einteilen. Hier spalteten sich die Arten der Zeiteinteilungen. Einerseits treffen die Bewohner selbst und eigenständig eine Einteilung ihrer frei zur Verfügung stehenden Zeit und andererseits, wird ihre Zeit durch die Strukturen des „Betreuten Wohnens“ und die Aufgabenverteilung durch die BetreuerInnen gegliedert.

5.1 Wahrnehmung von Pflichten

Wie im vorangegangenen Kapitel 2.4 angeführt, haben die Bewohner des „Betreuten Wohnens“ Pflichten in der Wohngemeinschaft zu erfüllen. Diese reichen vom Frühstücksdienst über Putzdienst bis hin zum Einkaufsdienst.

Aus den Interviews geht hervor, dass die Erfüllung dieser Pflichten von den Bewohnern unterschiedlich wahrgenommen wird, jedoch wurden keine negativen Äußerungen getätigt. Die Bewohner stellen die Erfüllung ihrer Pflichten in keinsten Weise in Frage. Sie sehen die Dienste ganz neutral. Ob ihnen das Mitwirken im Haushalt oder das „Ich tu es für die Gemeinschaft“-Gefühl bewusst ist, konnte nicht eruiert werden.

Auffällig ist, dass ein Großteil der Befragten die Erledigung der Pflicht-Dienste als einzigen fixen Tages- oder Wochenpunkt sieht. Die zeitliche Orientierung der Bewohner baut auf die Erfüllung ihrer Pflichten auf. Diese hat für sie auch Priorität. Hier kommt auch eine psychologische Komponente hinzu, denn diese Aufgaben sprechen den Bewohnern den Stellenwert des „du wirst gebraucht“ zu.

Möglich wäre auch die Vorstellung, den Bewohnern mehr Aufgaben zu übertragen, sie mehr zu fordern. Nach eigenen Nennungen ist ein Großteil der Bewohner wenig ausgelastet und sucht nach Beschäftigung. Ein Bewohner z.B. übernimmt oft den Abwasch für die anderen Bewohner, um sich Beschäftigung zu verschaffen. „so vergeht halt der Tag“ Herr C (2007:3)

„Langweilig ist wennst da herinnen bist, ne. Weil wennst jetzt keinen Dienst hast oder es spielt keiner Karten dann sitzt nämlich da herinnen und denkst nach ... was mach ich jetzt, ne.“ Herr A (2007:2)

Hier wird das Bedürfnis nach Beschäftigung ersichtlich. Die Bewohner brauchen einen Auftrag, sie wollen sich betätigen um nicht überfordert zu werden mit ihrem Übermaß an Zeit. Ein Mehr an Beschäftigung würde den Bewohnern intensiver das Gefühl vermitteln, dass sie gebraucht werden und dass sie sinnvollen Tätigkeiten nachgehen und somit ihren Selbstwert und ihr Selbstbewusstsein stärken.

5.2 Beschäftigungen in der freien Zeit

Die Bewohner wurden nach den Gewohnheiten und Vorlieben ihres Zeitvertriebs während ihres Aufenthalts im „Betreuten Wohnen“ gefragt. Hier ist besonders auffällig, dass beinahe alle Befragten spazieren gehen und in die Grazer Innenstadt zu gehen bevorzugen. Es werden auch noch andere Beschäftigungen wie etwa „mit den Kollegen Karten spielen und fernsehen“ Herr A (2007:1) oder auch Zeitung lesen und Computer spielen genannt.

Trotz weiterer Nennungen in Bezug auf die Freizeitgestaltung und den Zeitvertrieb, sticht das Spazieren gehen besonders hervor.

„Wennst jeden Tag da herinnen sitzt und nix zu tun hast ... dann fangt das schon zum Kribbeln im Kopf an ... Bevor es mich zum drücken anfängt geh ich raus“ Herr A (2007:2)

Das Spazieren gehen und das Hinausgehen haben mit Ablenkung zu tun. Die Bewohner äußern auch, dass es sie auf andere Gedanken bringe. Hier wurde bei den Befragungen ein drückendes Gefühl spürbar, die Bewohner sehnen sich nach einer Art „Tapetenwechsel“, wollen ihrem Alltag entkommen und aus der drückenden Stimmung, *„die ganzen Leute die da reinkommen, die haben Troubles, die haben Probleme“* Herr G (2007:2), in der Wohngemeinschaft „fliehen“.

„Ja jetzt im Moment ist es so, dass ich die Freizeit mehr mit Spaziergängen ausfülle weil ich sonst keine Aufgaben net hab und wenn ich meine Aufgaben erledigt hab, stehen sonst keine Aufgaben an also ist des mehr oder weniger spazieren gehen und so fernsehen - vielleicht am PC ein paar PC-Spiele aber das wars eigentlich schon.“ Herr D (2007:2)

Neben dem Spazieren gehen, dem hinaus in die Natur um abschalten zu können, ist auch fernsehen und Computer spielen eine beliebte Beschäftigung um die Zeit zu vertreiben. Dies sind Tätigkeiten, bei denen man sich nicht mit anderen Menschen auseinandersetzen muss und bei denen man sich einfach „berieseln“ lassen kann. Hier stellt sich die Frage, ob dies auch eine Art Flucht vor dem Realen ist, eine Strategie, um sich nicht mit der realen Welt konfrontieren zu müssen.

All diese Tätigkeiten, außer dem selten genannten Karten spielen, sind Aktivitäten die man hauptsächlich alleine macht. Das Spazieren gehen, das Fernsehen, das Computer spielen und das Zeitung lesen sind introvertierte Beschäftigungen. Man beschäftigt sich mit sich allein und muss sich auf niemand anderen „einstellen“ oder gar Rücksicht nehmen. Dies beruht nicht etwa darauf, dass die Bewohner Kontakt abweisend oder gar zurückgezogen sind, sondern vielmehr darauf, dass sie in der Wohngemeinschaft auf sehr engem Raum miteinander leben und in ihrer frei gestaltbaren Zeit, gerne ihre Ruhe haben und nicht mit dem WG – Alltag konfrontiert werden.

5.3 „Ideenlosigkeit“

Die Bewohner gaben alle an, dass sie es sehr schätzen, wenn sie sich ihre Zeit selbst einteilen und diese frei planen können. Jedoch fällt rasch auf, dass eine Art „Ideenlosigkeit“ vorherrscht, welche die Bewohner in ihrer autonomen Zeiteinteilung hindert. „*Man weiß nix mehr mit sich anzufangen*“ Herr E (2007:2) lautet eine sehr treffende Beschreibung eines Bewohners.

Die Bewohner äußern auch den Wunsch nach mehr Freizeitangeboten durch das Team des „Betreuten Wohnens“, etwa gemeinsame sportliche Aktivitäten. Hier wird deutlich, dass sie sich einen Orientierungspunkt wünschen. Sie brauchen Vorschläge und Initiativen.

Interessant hierbei ist es, dass durchaus Freizeitangebote auf Initiative des Teams des „Betreuten Wohnens“ gesetzt werden, wie z.B. Wandern, Zeltwochenenden oder auch Radtouren und Tischtennis Turniere, Vorschläge von Seiten der Bewohner jedoch eher selten vorkommen. Hier bestätigt sich meines Erachtens die These der „Ideenlosigkeit“. Die Gefahr hierbei besteht, dass man den Bewohnern zu viele Vorschläge anbietet und sie dadurch wenig gefordert sind, sich selbst mit der Freizeitgestaltung aktiv auseinander zu setzen.

Eine weitere Möglichkeit der Freizeitbeschäftigung wäre es, die Freizeit in der Wohngemeinschaft auch in Richtung „*Freizeitarbeit*“⁹ zu strukturieren. Hierunter würden z.B. das Renovieren oder das Umgestalten der WG – Räumlichkeiten, die Teilnahme an ehrenamtlichen Tätigkeiten oder auch Trainings in der Wohngemeinschaft wie etwa Bewerbungstraining oder Persönlichkeitstraining fallen. Dies wären Optionen die den Bewohnern die Seite der produktiven Freizeitgestaltung näher bringen würden.

⁹ vgl. Kapitel 4.2.1.3

5.4 Zusammenhang zwischen Geld und Zeitgestaltung

Ein grundlegendes Problem bei der Zeitgestaltung und somit beim Zeitvertrieb sind die finanziellen Ressourcen der Bewohner. Freizeit kostet Geld und dieses ist oft nicht vorhanden. Egal ob sportliche oder kulturelle Tätigkeiten oder einfach ein Kinobesuch, ohne Geld kann man an der Freizeitindustrie nur schwer teilnehmen und wird somit von diesem Industriezweig ausgeschlossen.

Hierzu einige Nennungen der Befragten.

„Ich wär gern viel unterwegs, der einzige Nachteil ist halt dass man viel Geld braucht ... man hat halt, wenn man hier wohnt, nicht die Möglichkeit dass man jeden Tag was unternimmt.“ Herr F (2007:2)

„Da kannst nicht einmal ins Bad gehen wennst kein Geld hast ... Wenns im Winter kalt ist und du hast kein Geld dann musst halt schau dassd die Zeit da im Betreuten Wohnen verbringst.“ Herr G (2007:2)

„Geld hat man keins, dass man was unternehmen könnte, da war es schwierig irgendwie die Zeit zu überbrücken ... man war dann verzweifelt.“ Herr E (2007:2)

Aus diesen Äußerungen geht klar hervor, dass Geld eine wesentliche Rolle in der Zeitgestaltung spielt. Selbst wenn es auch Freizeitgestaltungsmöglichkeiten gibt, die wenig oder gar kein Geld kosten, so scheint es, dass die Bewohner nicht teilnehmen wollen oder besser gesagt nicht können. Bei vielen Unternehmungen werden neue soziale Kontakte geknüpft und spätestens hier tritt die Geldnot wieder in den Vordergrund. Man kann sich nichts leisten und man möchte nicht dass jemand von der vorübergehenden Notlage erfährt. Dies ist eine Art Teufelskreis und begleitet fast alle Bewohner.

Wie bereits kurz erwähnt bietet auch das BetreuerInnen-Team des „Betreuten Wohnens“ Möglichkeiten der Freizeitgestaltung an. Hier werden die Kosten entweder ganz oder zu einem Großteil von der Einrichtung übernommen. Für viele Bewohner scheint dies die einzige Option zu sein ein wenig Abwechslung in ihre Freizeit zu bringen. So gesehen sind sie also von der finanziellen Unterstützung der Einrichtung abhängig, um ihre Freizeit gestalten zu können.

6 Ziele als Motivatoren

Was treibt die Bewohner an? Wie sehen sie ihre Zukunft und was wollen sie erreichen? Wenn ein Bewohner z.B. beschließt seine Schulden zu begleichen, dann hat er eine Wahl getroffen und sich somit ein Ziel gesetzt. Wichtig ist nun, wie intensiv und ausdauernd er sein Ziel verfolgt.

„Die Theorie der Zielsetzung basiert auf der Annahme, dass Ziele motivierend wirken“. Latham / Locke (1991:o.A. zit. in. Kirchler / Rodler 2002:53)

Durch Zielsetzungen kommt man voran, sie sind der Antrieb. Aus den Forschungsergebnissen geht dies auch deutlich hervor. Wenn z.B. ein Bewohner das Ziel verfolgt sich eine eigene Wohnung leisten zu können, gibt ihm das die Kraft auch alles Mögliche dafür zu tun z.B. einen Teil seiner Schulden zu begleichen und sich Arbeit zu suchen. Er ist also motiviert, den Weg zu einer eigenen Wohnung zu gehen. (vgl. Herr E 2007:4)

„Motivation wird durch den Unterschied zwischen den Zielen einer Person (Sollzustand) und ihrer gegenwärtigen Selbstwahrnehmung (Istzustand) angetrieben“. Miller / Rollnick (2004:183)

Der „Sollzustand“ ist das Ziel das man erreichen will. Wie sieht man sich in der Zukunft? Wichtig hierbei ist es, sich in seiner Zielsetzung nicht zu übernehmen, sich nicht zu große Ziele zu setzen die nicht oder zu schwer realisierbar sind. Man sollte in Etappen Ziele setzen. Jedes erreichte Ziel führt wieder zu einem nächst höheren Ziel. Aufgrund der Motivation und des Anreizes ein gesetztes Ziel zu erreichen, wird man aktiver, man setzt Taten und beschäftigt sich. Durch diese Beschäftigung wird das Zeiterleben verkürzt, die Zeit vergeht also schneller, obwohl die Zeitspanne an sich lange gedauert hat. In der Psychologie wird dieses Phänomen „*subjektives Zeitparadox*“ genannt. Wenn man im Gegensatz zur Beschäftigung nichts zu tun hat, empfindet man die vergangene Zeit rein subjektiv als lange, obwohl von der rein objektiven Zeitmessung nur eine kurze Zeitspanne vergangen ist. (vgl. Benesch / Saalfeld 1997:107)

Den Zielen gehen allerdings Bedürfnisse voraus. Das Stillen von Bedürfnissen ist die Grundvoraussetzung für das Setzen und in weiterer Folge das Erreichen von Zielen.

6.1 Maslows` Bedürfnishierarchie

Maslow (1981:62 – 74) geht von einer „*Hierarchie der Bedürfnisse*“ aus. Er unterscheidet zwischen

- „*Grundlegenden Bedürfnissen*“, hier geht es in erster Linie um „*physiologische Bedürfnisse*“ wie etwa das Stillen von Hunger und Durst;
- „*Sicherheitsbedürfnissen*“, z.B. Bedürfnis nach Struktur und Ordnung, nach Stabilität und Geborgenheit oder auch nach Angstfreiheit;
- „*Bedürfnissen nach Zugehörigkeit und Liebe*“, nach Zuneigung und Zuwendung einer Gruppe oder der Familie;
- „*Bedürfnissen nach Achtung*“, hierbei stehen Wertschätzung der eigenen Person, Selbstachtung und Achtung anderer Personen im Vordergrund. Hieraus resultieren Gefühle wie Selbstvertrauen und Stärke;
- „*Bedürfnissen nach Selbstverwirklichung*“, also das Verwirklichen von Fähigkeiten und Fertigkeiten und auch von Wünschen.

Die Hierarchie ergibt sich daraus, dass eine nächst „höhere“ Bedürfnisebene erst angestrebt bzw. erreicht wird, wenn sich die vorhergehende Stufe erfüllt hat. Die vorhergehenden Bedürfnisse verlieren sozusagen an Wichtigkeit und Priorität. Beispielsweise kann man sich, wenn man seinen Hunger, der eben noch oberste Priorität hatte stillt, auf anderes wie etwa seine Arbeit konzentrieren.

Wenn man also seinen biologischen und physischen Bedarf gestillt hat, treten Zielsetzungen in den Vordergrund, die Prioritäten verlagern sich. Hier schließt sich der Kreis zum oben genannten Beispiel mit dem Ziel, sich eine Wohnung leisten zu können. Die Etappen könnten vereinfacht wie folgt aussehen:

1. Verpflegung (Nahrung und Unterkunft)
2. Arbeit finden
3. Geld ansparen
4. Wohnung mieten

6.2 Zielsetzungen der Bewohner

Grundsätzlich wollen die Bewohner „*wieder in die Höh kommen*“. Herr C (2007:6) Die Zielsetzungen und Zukunftsvorstellungen der Bewohner deren Alltag nicht durch Arbeit oder einer Teilnahme an einer AMS – Kursmaßnahme geregelt ist, entsprechen Grundbedürfnissen und Sicherheitsbedürfnissen, wie Maslow (1981) sie in seiner Bedürfnishierarchie darstellt.

Wieder einem geregelten Arbeitsleben nachzugehen und eigenen Wohnraum auf Dauer finanzieren zu können sind die am häufigsten genannten Ziele der Bewohner. Die Erlangung eines eigenen Wohnraums geht zum Großteil mit einer Bewilligung für eine Gemeindewohnung der Stadt Graz einher.

Die Zielsetzungen der beiden Bewohner die einer geregelten Arbeit oder einer AMS – Maßnahme nachgehen unterscheiden sich von denen der nicht arbeitenden Bewohner dadurch, dass sie weniger mit Grundbedürfnissen als vielmehr mit einem Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Liebe und auch Selbstverwirklichung zu tun haben. Genannt wurde hier z.B. dass man Unternehmungen wie „*Urlaub fliegen oder a bissl wegfahrn für zwei, drei Tage*“ Herr F (2007:3) anstrebt oder auch einer weiteren Ausbildung im Sinne eines zweiten Bildungsweges nachkommen möchte.

Durch die Arbeit sind „die Ziele jetzt sicher etwas höher geworden und auch die Qualität vom Lebensstandard“. Herr E (2007:4) Dieser Bewohner spricht als einziger davon, wieder „eine intakte Beziehung“ aufbauen zu wollen. Es wurde nicht genauer definiert was Qualität im Lebensstandard oder eine intakte Beziehung sind, jedoch geht es hier klar darum, sich selbst zu verwirklichen.

Hier bestätigt sich Maslows Hierarchie der Bedürfnisse. Die Bewohner sind im Betreuten Wohnen mit Nahrung, mit einem Dach über dem Kopf und mit Kontakten zu anderen versorgt. Dementsprechend entwickeln sich „höhere“ Bedürfnisse und weiterführende Ziele entstehen. Der Gedanke an einen eigenen Wohnraum wird zunehmend interessanter. Da eigener Wohnraum mit Kosten verbunden ist, ist man auch motiviert dieses Geld zu verdienen.

Arbeitslose Bewohner begeben sich auf Arbeitssuche. Dies hat Priorität und ist der Schlüssel um das nächste, gesetzte Ziel zu erreichen. Arbeitende Bewohner hingegen haben bereits andere Prioritäten, sie streben nach Ausgleich, setzen sich ein paar Tage Urlaub als Ziel oder auch eine Beziehung. Dies sind „höhere“ Ziele, sie spielen sich auf der Ebene von Zugehörigkeit, Achtung und auch Selbstverwirklichung ab. Ihre Grundbedürfnisse und zu Beginn gesetzten Ziele wie etwa Arbeit zu finden sind nun gedeckt bzw. erreicht und somit entwickeln sich andere Prioritäten.

6.3 Motivation im Frei - Zeitverhalten

Wie bereits im Kapitel 5.3 beschrieben, fehlt es den meisten Bewohnern an Ideen, was sie mit ihrer Zeit im Allgemeinen und mit ihrer Freizeit im Speziellen, anfangen sollen. Durch diese Ideenlosigkeit und einen Mangel an Initiative seitens der Bewohner, verfallen sie in eine Art Passivität. Aufgrund dieses Mangels und der daraus resultierenden Passivität und auch Trägheit, lassen sich viele von ihnen treiben und verwähren sich somit die Möglichkeit auf Aktivitäten. Hier kann man von fehlender Motivation in der Freizeit sprechen.

Die Gefahr hierbei besteht darin, dass diese Passivität und Trägheit Auswirkungen auf das Gemüt der Bewohner haben. Dass sich diese „Zustände“ auf die gesamte Gruppe ausdehnen und somit auch zu einer demotivierenden Atmosphäre im „Betreuten Wohnen“ führen. Hier gilt es Motivatoren zu finden, Ziele zu formulieren und darauf hin zu arbeiten. Was aber sind Ziele und Motivatoren im Frei – Zeitverhalten? Ein gutes „Instrument“ um das heraus zu finden und zu erarbeiten ist die „*Aktivierende Soziale Arbeit*“. (vgl. Gehrman / Müller 2005:107 – 139)

Das Konzept der „Aktivierenden Sozialen Arbeit“ gliedert sich in neun Phasen.

1. Intake – bewusste Annahme des Klienten
2. Assessment, also die fachliche Untersuchung und Einschätzung der Stärken, Ressourcen und Problemlage des Klienten. (...)
3. Engaging, also Verpflichtung des Klienten
4. Druckausübung (falls einziges Mittel zur Aktivierung)
5. Verhandlung
6. Motivierung durch Zielsetzung und Planung
7. Entwicklung von Handlungsstrategien
8. Realisierung
9. Auswertung, Bilanzierung, Beendigung
(Gehrman / Müller 2005:109)

Dieses Konzept strukturiert und vereinfacht somit das Erarbeiten von Interessen und Zielen der Bewohner und führt dazu, dass die Bewohner mehr Motivation entwickeln und sich somit aus ihrer Passivität wieder in Aktion begeben. Bezieht man dieses Modell nun auf das Betreute Wohnen könnte es wie folgt aussehen.

Intake, *Assessment* und *Engaging* erfolgen bereits bei der Aufnahme der Bewohner ins „Betreute Wohnen“. Um im speziellen auf das Frei – Zeitverhalten „einzuwirken“, filtert man hier im weiteren Betreuungsverlauf besonders stark die Ressourcen und die Interessen jedes einzelnen Bewohners heraus. Diese sind es, auf denen sich das Konzept in diesem Kontext stützt.

Druckausübung und *Verhandlung* sind notwendig. Druck auszuüben soll nicht heißen, dass der Bewohner die Vorstellungen der /des Betreuerin /Betreuers vorgesetzt bekommt sondern vielmehr, den Ernst des Vorhabens veranschaulichen. Das „Betreute Wohnen“ könnte Aktivität in der Frei – Zeit

voraussetzen und somit für Beschäftigung und Aktivität sorgen. Hier ist jedoch darauf zu achten, dass Frei – Zeit in keinen Zwangskontext verfällt.

Aktivierung durch Zielsetzung und Planung wie auch die *Entwicklung von Handlungsstrategien* motiviert die Bewohner, indem sie selbst mitgestalten können bzw. müssen, welchen Interessen sie sich widmen und wie sie diese in ihrer Frei – Zeit aktiv ausüben. Hier werden konkrete Ziele und konkrete Schritte, um diese Ziele zu erreichen, erarbeitet.

Während der *Realisierung* der geplanten Schritte ist es von äußerster Wichtigkeit, den Bewohnern beratend zu begleiten und auch an die Ausdauer der Plandurchführung zu appellieren. Misserfolge sind nicht ausgeschlossen und können somit umgehend aufgearbeitet werden. Hier kommt es auch zur *Auswertung* und *Bilanzierung* der Zusammenarbeit und des Plans. Es besteht jederzeit die Möglichkeit, Änderungen vorzunehmen und sich neu zu orientieren.

Eine *Beendigung* dieses Konzepts ist im Rahmen des „Betreuten Wohnens“ schwer zu definieren. Da es sich um Frei – Zeitverhalten handelt und dieses ständig und allgegenwärtig ist, fällt es schwer hier ein genaues Ende zu definieren. In Bezug auf Frei – Zeitverhalten ist eine klare Beendigung nicht abzuschätzen, abgesehen vom Auszug der Bewohner. Wobei auch angedacht werden kann, dieses Konzept in der Nachbetreuung einzusetzen.

Meines Erachtens bringt dieses Konzept eine Struktur in die Frei – Zeitplanung und stärkt durch die starke Ressourcenorientierung der Bewohner deren Selbstachtung und Selbstwertgefühl. Durch das „Aktiv werden“ sind die Bewohner gefordert wodurch das allgemeine Wohlbefinden steigt und man kann durch strukturierte Tätigkeiten einen Ausgleich und Abwechslung in die Frei – Zeit bringen.

7 Arbeitslosigkeit und Zeiterleben

Ein Großteil der Bewohner des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38 ist arbeitslos. Daraus ergeben sich zwei Problemlagen. Einerseits das Fehlen einer finanziellen Absicherung und andererseits ein Fehlen von geregelter Beschäftigung einhergehend mit Unterforderung.

Aus den Forschungsergebnissen geht hervor, dass es eine belastende Situation darstellt, erwerbslos zu sein und somit ein Übermaß an frei zur Verfügung stehender Zeit zu haben. Ein Bewohner, der zum Zeitpunkt der Befragung wieder einer geregelten Arbeit nachging, schilderte sein Erleben der ehemaligen Arbeitslosigkeit.

„Es war ziemlich schwierig den Tag zu überbrücken weil einfach, also ... ich brauch eine Tätigkeit und mir is wie ich arbeitslos war die Decke auf den Kopf gefallen. (...). Man weiß einfach nix mehr mit sich anzufangen. (...). Man war dann verzweifelt irgendwo, hat sich an Hobbies festgeklammert, hat gesagt, OK, ich nehm mir dann wirklich ein Buch aber nicht weil`s einen interessiert hat sondern um die Zeit zu überbrücken.“ Herr E (2007: 2 - 3)

Auch andere Bewohner formulierten ein Gefühl des „Decke-auf-den-Kopf-Fallens“. *„Ich hab jetzt momentan sehr viel Freizeit ... ich weiß oft net was ich mit da Zeit anfang.“* Herr H (2007:2) Dieses Gefühl resultiert vorwiegend aus einem Übermaß an freier Zeit, einhergehend mit einem Mangel an Ideen was man z.B. mit dieser Zeit anfangen könnte.¹⁰ Daraus resultiert wiederum ein Gefühl der Verzweiflung was in einen schwer abwendbaren Teufelskreis führt.

„Ich war eigentlich auf den Beruf immer fixiert, auf die Arbeit und so und jetzt mit der Zeit umgehn is schwierig weil so viel Freizeit da is. (...). Versuche mit dem Tag umzugehen so gut wie möglich.“ Herr H (2007:2)

¹⁰ vgl. Kapitel 5.3

Während der Ausübung eines Berufs ist man beschäftigt, die Freizeit ist eingeschränkt und somit „überschaubar zu gestalten“. Mit dem Verlust der Arbeit wird einem auch die Beschäftigung genommen und somit, wie Herr H schilderte, auch die Fixierung auf einen wichtigen Teil des Lebens. Den Teil der Produktivität, des gefordert seins und auch des gebraucht werdens.

Arbeitslosigkeit hat zahlreiche negative Wirkungen auf Körper und Geist. Auf der psychischen Ebene werden die Betroffenen zunehmend verunsichert, da sie das Gefühl vermittelt bekommen, dass sie nicht mehr gebraucht werden. Die Stimmung schlägt sich nieder und führt zu Gemütsverstimnungen und Pessimismus. Auch aggressives Verhalten kann beobachtet werden. Die Betroffenen sind schneller reizbar und aufbrausend. Auf der physischen Ebene treten vor allem psychosomatische Beschwerden auf, bei denen die psychischen Folgen der Arbeitslosigkeit auf den Körper übergreifen. Beschwerden dieser Art sind z.B. Herz- Kreislaufbeschwerden, Störungen des Magen- Darmtrakts sowie Nervosität und auch Schlafstörungen. (vgl. Faust o.J.:1 – 5)

7.1 Das Problem mit dem Alter in Bezug auf Arbeitslosigkeit

„Job... überhaupt nicht, keine Chance...Ich hab mich sicher bei 25 bis 30 Firmen beworben, überhaupt... nicht einmal Null Reaktion, also da ist die Enttäuschung schon sehr, sehr groß.“ Herr G (2007:1)

Dieser Bewohner spricht die Problematik der Arbeitslosigkeit im Alter sehr direkt und offen an. Zum Zeitpunkt der Befragungen waren vier der acht Befragten in einem Alter zwischen 50 und 59 Jahren. Alle schilderten die gleiche Problematik. Mit zunehmendem Alter sinkt die Nachfrage am Arbeitsmarkt. Dies belegen auch zahlreiche Studien. Trotz vieler Angebote und speziellen Fördermaßnahmen die Arbeitslosigkeit im Alter zu senken, zeigt die Realität ein anderes Bild.

Nach einer Arbeitsmarktstatistik von Statistik Austria, ist die Anzahl von arbeitslosen Männern im Alter von 45 bis 54 Jahren im ersten Quartal 2007 im Vergleich zum vierten Quartal 2006 um 0,9 % gestiegen. In Zahlen ergibt das einen Anstieg von 5.100 Arbeitlosen. Die Altersgruppe der 55 bis 64 jährigen verzeichnet einen minimalen Rückgang von 0,8 %, in Zahlen sind das knapp 1.400 Arbeitslose. (vgl. Statistik Austria 2007:40 – 41)

„Des musst erst mal verarbeiten, dassd überhaupt nicht mehr gefragt bist.“ Herr G (2007:1) Das „nicht mehr gefragt Sein“ lässt an den eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zweifeln. Man fühlt sich als Person abgewertet. Dies führt zu einer Minderung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstsein.

Für die Bewohner in dieser Altersgruppe fällt somit eine Beschäftigungsmöglichkeit weg, nämlich die der Arbeitssuche, da es viele schon aufgegeben haben und sich weitere Absagen ersparen wollen. Dadurch dass die Wahrscheinlichkeit je wieder einer geregelten Arbeit nachzukommen für diese Bewohner sinkt, sind deren Perspektiven somit drastisch eingeschränkt. Die Meisten von ihnen haben die Arbeitssuche mit dem Beantragen von Invaliditäts- und Arbeitsunfähigkeitspension ersetzt.

Jedoch löst diese Strategie nur eine Folgeerscheinung der Arbeitslosigkeit, nämlich das Fehlen eines geregelten Einkommens. *„I will ja auch net in Pension... was tu i denn den ganzen Tag?“* Herr C (2007:7) Die Aussage dieses Bewohners zeigt deutlich das trotz einer finanziellen Absicherung im Alter, das Problem der Beschäftigungslosigkeit bestehen bleibt.

7.2 Ein Vergleich zwischen „Betreutem Wohnen“ und der Marienthalstudie

Zur Thematik der Arbeitslosigkeit gibt es bereits zahlreiche Studien. Die erste jedoch wirklich aussagekräftige und auch sehr ausführliche soziologische Studie zu diesem Thema veröffentlichten Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel über die Arbeitslosigkeit in Marienthal in Niederösterreich im Jahre 1933. Trotz der bis heute vergangenen Zeitspanne von nun 77 Jahren, sind die Resultate dieser Studie nach wie vor gültig und auch im Jahre 2007 zu beobachten.

Zieht man einen Vergleich zwischen den Forschungsergebnissen von damals und den Ergebnissen der für diese Arbeit durchgeführten Forschung, so trifft man auf einige Übereinstimmungen. Das Problemfeld Arbeitslosigkeit wurde in der vorliegenden Arbeit im Speziellen auf das Zeiterleben und den Zeitvertreib der Bewohner des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38 eingeschränkt.

Auffällig an den Antworten der Bewohner ist die Schilderung ihres Tagesablaufes. Hier werden sehr detailliert alltägliche Handlungen geschildert. Ein Bewohner beschreibt den Verlauf eines üblichen Morgens von ihm wie folgt:

„In der Früh aufstehen, dann geh i frühstücken, dann geh i duschen und rasieren, dann richt i mi her, dann überleg i was oder geh spazieren ...“ Herr A (2007:2)

Er schildert jeden Schritt den er in der Früh erledigt. Vielen Menschen scheinen diese Schritte selbstverständlich und deshalb nicht erwähnenswert. Nicht jedoch Menschen, wie z.B. diesem Bewohner der arbeitslos ist, die zu viel Zeit haben aber nicht wissen wie sie diese ausfüllen sollen. Um ihren Beschäftigungen im Tagesverlauf mehr Wertigkeit und Ansehen zu verleihen gehen sie auf zum Teil irrelevante Einzelheiten ein wie z.B. die separate Erwähnung des Aufstehens in der Früh.

Ein anderer Bewohner schildert seinen Tagesablauf in, zum Vergleich, größeren „Etappen“.

„Mein Tagesablauf ist derzeit so nach dem Schlafen frühstücken, dann eventuell zum AMS rauf schauen ob sich schon ein Job ergeben hat oder sonst irgendwelche Sachen, dann Richtung Bahnhof die Tageszeitungen holen, ja, Spaziergang dann würd ich sagen ins Marienstüberl¹¹ irgendwann zum Mittagessen und dann wieder zurück in die WG.“ Herr D (2007:1)

An diesem Beispiel sind die Orientierungspunkte im Tagesverlauf deutlich zu erkennen. Sie gliedern sich in Aufstehen, Mittag und Schlafengehen. Diese Erkenntnisse lieferte auch die in Mariantal durchgeführte Studie. (vgl. Jahoda 1975:84 – 85). Die Beschäftigungen dieses Bewohners beziehen sich hauptsächlich auf Nahrungsaufnahme, Informationsbeschaffung und das Dasein in der Wohngemeinschaft.

Ein Großteil der Befragten orientiert sich an den eben angeführten Punkten. Die Ereignisse und Tätigkeiten in der Zeit zwischen zwei Orientierungspunkten werden kaum erwähnt. Oft wissen die Bewohner nicht was sie mit der in der Zwischenzeit verstrichenen Zeit getan oder in dieser erlebt haben. Im Gegensatz dazu werden erinnerte Ereignisse oder Unternehmungen und Erlebnisse im Detail erwähnt. (siehe auch Jahoda 1975)

„Das Gefühl aber, unbegrenzt Zeit zu haben, macht jede Zeiteinteilung überflüssig.“ Jahoda (1975:86) Man lebt in den Tag hinein, Hauptsache er vergeht könnte hier das Fazit lauten. Die Äußerungen der Bewohner lassen annehmen, dass Zeit nicht mehr bewusst wahrgenommen wird. Zeit wird zu einer Belastung und aufgrund der ständigen Präsenz einer solchen Belastung verdrängt man sie.

¹¹ Caritas Marienstüberl Graz – Ausspeisung für bedürftige Menschen

8 Probleme im Umgang mit der Zeit

Ein Zuviel an Zeit kann, wie bereits in vorhergehenden Kapiteln erläutert wurde, eine Belastung darstellen. In den folgenden Kapiteln werden nun die speziellen Problemlagen im Umgang mit der freien Zeit geschildert. Diese reichen von dem ganz subjektiven Gefühl der Langeweile bis zu den Arten wie man sich seine Zeit vertreibt. Weiters werden die sozialen Kontakte der Bewohner näher betrachtet und analysiert.

8.1 Das Problem der Langeweile

„Langweilig ist wennst da herinnen bist (...) Wennst keinen Dienst hast oder es spielt keiner Karten dann sitzt nämlich da herinnen und denkst nach amal was mach ich jetzt.“ Herr A (2007:2)

Wenn man nahezu uneingeschränkt Zeit hat, weiß man mit ihr nichts mehr anzufangen. Eine „lange Weile“ zieht einher, welche sehr deprimierend wirken kann. (vgl. Herr F 2007:2) Man ist gefangen in einem Gefühl der Leere, wird antriebslos und träge. Empfindungen verstumpfen und man fühlt sich von seiner Umwelt nicht mehr angesprochen. (vgl. Kast 2003:22-23)

„Langeweile ist ein Gefühl der Öde, der Lustlosigkeit, der Leere, des Überdrusses; der Mensch ist ohne Lebendigkeit, ohne Antrieb, ohne Motivation zu handeln.“ Kast (2003:22)

Interessant ist, dass trotz der ständigen Präsenz von Mitbewohnern in der Wohngemeinschaft Langeweile aufkommt. Man könnte meinen durch Gemeinschaft wirke man diesem Gefühl entgegen. Schließlich kann man sich ja mit anderen beschäftigen und austauschen, gemeinsam nach Ideen für eine Zeitgestaltung suchen. Das Hauptproblem in dieser Situation ist, dass die Neugier und das Interesse verschwinden, also die Emotionen die uns Antrieb verschaffen. (vgl. Kast 2003:23)

Kast sieht Langeweile als eine „*sehr interessante Emotion*“ die „*in sich ein Interesse hat, das es zu enthüllen gilt*“ (2003:23). Sie plädiert darauf, sich auf diese Emotion einzulassen um etwas zu verändern, um Einfälle zu entwickeln.

Problematisch wird es meines Erachtens jedoch, sich in der Situation in der sich die Bewohner des „Betreuten Wohnens“ befinden, auf ihre empfundene Langeweile einzulassen. Umgeben von Problemen mit Geld, Wohnraum, Gesundheit, physischen wie auch psychischen Problemen, oder auch Beziehungsproblemen scheint der Blick auf das dahinter liegende Interesse ihrer Langeweile banal und irrelevant. Viel eher treibt diese empfundene Langeweile sie in eine Depression, weil sie dadurch zum Grübeln kommen, wie Herr D schildert.

„Man denkt, sagen wir über diverse Sachen, über die Vergangenheit oder vergangenes nach (...) und das wirkt sich nicht immer sehr positiv aus. Man fragt sich dann wirklich, wie ist man eigentlich in diese Situation gekommen.“ (2007:2)

In der Wohngemeinschaft ist es schwer den positiven Faktor der Langeweile in sich trägt zu berücksichtigen und ihn zu aktivieren. Hier gilt es vielmehr sich der Langeweile nicht hinzugeben sondern aktiv zu werden um seiner Situation zu entkommen.

8.2 Arten des Zeitvertreibs

Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem Zeiterleben und dem Zeitvertreib. Wenn man z.B. viele Termine wahrzunehmen hat oder mehrere Aufgaben erledigen muss, scheint die Zeit schneller zu vergehen. Die Zeitspanne zwischen zwei Zeitpunkten wird mit Tätigkeiten ausgefüllt und somit als verkürzt erlebt. Andererseits, wenn man weniger zu tun hat, hat es den Anschein, als ob sich die Zeitspanne in die Länge zieht. Ein Tag mit 24 Stunden erscheint sozusagen doppelt so lange ohne Beschäftigung. In den folgenden Unterkapiteln werden die Arten wie sich die Bewohner der Caritas Arche 38 die Zeit vertreiben veranschaulicht und diskutiert. Die folgenden Tätigkeiten werden nicht im Allgemeinen in Frage gestellt, sondern im Speziellen bezogen auf die

Zeitgestaltung im „Betreuten Wohnen“. So können z.B. Fernsehen, Lesen oder auch Spazieren gehen sehr sinnvolle und erfüllende Tätigkeiten sein um sich einen Ausgleich im Alltag zu schaffen. Im „Betreuten Wohnen“ bestimmen diese Tätigkeiten jedoch oft den Alltag. Diese Problematik wird im Folgenden diskutiert.

8.2.1 Fernsehen und Computer spielen

Fernsehen oder Computer spielen sind relativ häufig verbreitete Möglichkeiten sich seine Zeit zu vertreiben. Man lässt sich berieseln und kann so vom Alltag abschalten. Bei den Bewohnern sind diese beiden Beschäftigungen eine sehr beliebte Form der Zeitgestaltung. Unterschiede gibt es zwischen arbeitenden und arbeitslosen Bewohnern.

Die beiden arbeitenden Bewohner (einer davon in einer AMS – Kursmaßnahme) definieren fernsehen und auch das Computer spielen als entspannend. Die restlichen Bewohner sehen fernsehen als Abwechslung. Herr B sieht das Fernsehen als *„Unterhaltung, dass mir nicht fad wird“*. (2007:5) Gleichzeitig beschreibt er es aber auch als beruhigend. (vgl. 2007:7) Für ihn hat fernsehen einen sehr hohen Stellenwert. Aus seinen Ausführungen geht auch hervor, dass er den Kontakt zu anderen Mitbewohnern kaum sucht und lieber vor dem Fernseher sitzt. Meines Erachtens steckt hinter seinem hohen Fernsehkonsum nicht nur das Bedürfnis nach Unterhaltung sondern eine Art Flucht. Die Flucht in eine andere Welt.

Durch das Fernsehen nimmt er an einer irrealen und inszenierten Welt teil und kann sich schwer von dieser trennen. Er formulierte diese Problematik folgendermaßen. *„Wenn ich jetzt zum Beispiel sag ich geh um den Zeitpunkt wohin und es spielt grad a Sendung die was ich ma immer gern anschau, dann setz ich mich zum Fernseher und dann verpass ich den Termin.“* (2007:6) Aufgrund dieser Wichtigkeit die das Fernsehen für ihn darstellt und die daraus vernachlässigende Auswirkung auf die Realität, liegt die Vermutung nahe, dass dahinter auch eine leichte Tendenz zur Sucht steckt.

Die eben genannte Flucht in eine andere Welt spielt auch beim Computer spielen eine wesentliche Rolle. Beobachtungen der BetreuerInnen zufolge, spielen manche Bewohner mehrere Stunden am Tag ein Spiel. Der Inhalt dieser Spiele betrifft einerseits Machtausübung und andererseits Errichtung und Schaffung von Individuen und Welten. Machtausübung charakterisiert sich durch das Anwenden von Gewalt in Spielen in denen man z.B. Menschen töten muss und erbittert kämpfen muss um in den nächsten Level zu gelangen. Man spielt den Helden.

Bei errichtenden oder schaffenden Spielen geht es darum eine Siedlung oder ein Land aufzubauen. Auch das Konstruieren von Persönlichkeiten und deren Lebensumstände steht im Vordergrund, wie z.B. im Spiel „The Sims“. Durch dieses Spielen entsteht ein Erfolgserlebnis, welches in der Realität oft ausbleibt. Aber auch Macht spielt hier eine wesentliche Rolle. Man spielt eine Art „Schöpfer“.

Die Gefahr bei solchen Arten von Computerspielen besteht darin, dass man Misserfolgserlebnisse im realen Leben kompensiert. Man macht sie in einer virtuellen, irrealen Welt wieder gut. Man bekommt dadurch das Gefühl des Erfolgs und der Wertschätzung, welches beispielsweise einem arbeitslosen und wohnungslosen Mann in der Realität fehlt.

8.2.2 Zeitung lesen und Karten spielen

Informationsbeschaffung und Gemeinschaftsspiel sind hier treffende Bezeichnungen. Vor allem bei den älteren Bewohnern nimmt das Zeitung lesen einen besonderen Stellenwert ein. Es wird als Freizeitbeschäftigung angesehen. Herr C legt besonderen Wert auf seine Zeitung und liest diese nach eigenen Angaben oft bis zu vier bis fünf Stunden am Tag, *„Zeitung lesen is bei mir des Wichtigste, i lies jo alles durch.“* (2007:4). Dieser Bewohner scheint sich an die Zeitung zu „klammern“, durch sie hat er sich Beschäftigung verschafft und zugleich auch einen Ausgleich.

Man kann sich von eigenen Problemen ablenken und „studieren“ was in der Welt passiert und wie schlecht es den anderen geht. Jedoch kann man aus der Zeitung auch Stellenangebote heraus lesen um sich anschließend bei diversen Firmen zu bewerben. Auch ein Fernsehprogramm ist enthalten oder diverse Kontaktanzeigen womit man sich ablenken kann. Dies wären mögliche Gründe weshalb man sich über einen solch langen Zeitraum mit dem Zeitung lesen beschäftigen kann. Was jedoch noch zu beachten ist, ist, dass Zeitung lesen, wie auch das Fernsehen oder Computer spielen, introvertierte und zurückgezogene Tätigkeiten sind. Man muss sich nicht mit seinem Umfeld beschäftigen sondern konzentriert sich auf Schlagzeilen und Text.

Im Gegensatz dazu steht das Karten spielen. Um den Zeitverlauf schneller voranzutreiben bedient man sich hier der Gemeinschaft und startet ein Spiel. Herr E schildert dies sehr treffend. *„Irgendwie durch die Gemeinschaft versuchen eben mit Karten spielen oder wie auch immer das man irgendwie eine Runde zusammen bringt um die Zeit zu überbrücken.“* (2007:1). In Gesellschaft vergeht die Zeit schneller. Durch das Karten spielen hat man etwas zu tun, jedoch muss man sich nicht unbedingt mit seinem Gegenüber beschäftigen. Es wird hauptsächlich über das Spiel miteinander kommuniziert. Man vertreibt sich also gemeinsam die Zeit.

8.2.3 Spazieren gehen

Es hat den Anschein, als ob spazieren gehen einen äußerst wichtigen Punkt für die Bewohner darstellt. Ausnahmslos von jedem der Befragten wurde es als Zeitvertreib erwähnt und bei manchen sogar als fixer Punkt im Tagesablauf festgelegt. Spazieren zu gehen bringt Abwechslung in den Alltag. Man sitzt nicht tatenlos in der Wohngemeinschaft und bringt sich dadurch auf andere Gedanken. Auch bringt es einen körperlichen Ausgleich indem man durch die Bewegung und die frische Luft seinen Kreislauf in Schwung bringt.

Vor allem Herr A legt besonderen Wert auf seinen Spaziergang. Ohne diesen fängt es an „zum Kribbeln im Kopf drinnen (...). Bevors mi zum druckn anfangt, deutsch gsagt, geh i außi.“ (2007:2) Diese Äußerungen lassen vermuten, dass die psychische Belastung zu groß wird und er Ablenkung sucht. Auch andere Bewohner wie z.B. Herr D schildern das Spazieren gehen als Flucht davor, dass einem „die Deckn auf den Kopf fallt“ (2007:2).

Obwohl auch das Spazieren gehen allein vollzogen wird und somit auch eine introvertierte Beschäftigung darstellt, tritt man hier mit der Welt außerhalb des Betreuten Wohnens in Kontakt. Es werden andere Leute beobachtet oder man schlendert einfach durch die Stadt und versucht sich abzulenken.

8.2.4 Schlafen

Auffällig an den Forschungsergebnissen ist, dass die beiden jüngsten Bewohner im Alter von 21 und 23 Jahren das Schlafen als Zeitvertreib nennen. Für Herrn B vergeht die Zeit besonders schnell wenn er schläft. (2007:3) Herr F beispielsweise legt besonderen Wert darauf, dass er „wieder schlafen gehen kann“, weil dann die Zeit vergeht. (2007:3)

Da Schlafen mit Erholung und Regeneration, physisch wie auch psychisch, zu tun hat, liegt die Vermutung nahe, dass diese beiden jungen Bewohner erschöpft von ihrem Alltag sind. Dies kann zwei Gründe haben. Einerseits ist es möglich, dass sie sich aufgrund von Wohnungssuche, Arbeitssuche oder auch durch Freizeitbeschäftigungen verausgabt haben. Andererseits besteht die Möglichkeit, dass genau das Gegenteil der Fall ist. Dass durch einen Mangel an Beschäftigung oder auch durch Unterforderung eine depressive Grundstimmung vorherrscht die sich durch fehlenden Anreiz und Niedergeschlagenheit ausdrückt.

Aufgrund der sich deckenden Nennungen der beiden Bewohner, dass durch das Schlafen die Zeit schneller vergehe, ist anzunehmen, dass schlafen eine andere Form der Freizeitbeschäftigung ersetzt und somit einer Auseinandersetzung mit der frei zur Verfügung stehenden Zeit entgegenwirkt.

Wie bei den meisten anderen Arten sich die Zeit zu vertreiben, ist Schlafen eine zurückgezogene und introvertierte Tätigkeit. Schlafen hat wie z.B. Fernsehen und Computer spielen damit zu tun, dass man sich nicht mit der Realität auseinandersetzt, sondern in eine „Traumwelt“ abtaucht.

8.3 Soziale Kontakte

Aus den Interviews ging hervor, dass beinahe alle Bewohner sehr wohl soziale Kontakte außerhalb der Wohngemeinschaft haben. Diese Kontakte umfassen Familie, Kinder, Freunde und Bekannte oder auch den/ die PartnerIn. Es werden gemeinsame Aktivitäten unternommen. Z.B. ein Bewohner sucht öfters einen Freund auf mit dem er gemeinsam kocht. (vgl. Herr H 2007:2) Ein weiterer Bewohner schildert den Umgang mit seinen Freunden als entspannend *„wo ich abschalten kann, mit meine Freunde a Bier trinken geh oder Kino geh oder einfach nur zusammenhuckn und quatschen.“* Herr F (2007:2)

Auch andere Bewohner pflegen ihre „Außenkontakte“. Herr A beispielsweise trifft sich öfters mit seiner Frau oder mit seinem Sohn in der Stadt. Nach seinen Ausführungen sucht er diese Kontakte besonders wenn er merkt dass es ihn *„zum druckn anfangt“* (2007:2).

Auffällig an der Pflege dieser „Außenkontakte“ ist, dass diese Bekannten, Freunde oder PartnerInnen oft nicht Bescheid wissen, dass sich ihr Bekannter oder Freund in einer betreuten Wohneinrichtung für Obdachlose befindet. *„I kann ja net jeden erzähl'n dass i momentan da wohn oder was. (...) I schäm mich halt momentan. Weil die geht`s alle gut und i bin halt momentan da.“* Herr C (2007:5) Auch Herr A achtet darauf, dass seine Frau und sein Sohn nicht erfahren, wo er wohnversorgt ist.

Hier kommt ein zusätzlicher Druck hinzu. Einerseits hilft es seine Zeit außerhalb der Wohngemeinschaft mit Außenstehenden zu verbringen. Diese Unternehmungen sorgen für Abwechslung im Tagesverlauf und lenken die Bewohner auch ab. Der Druck entsteht jedoch wenn man seinem /seiner Bekannten „verheimlichen muss“ wie die tatsächliche Situation aussieht. Man verschafft sich einerseits einen Ausgleich, baut Vertrauen auf, spricht aber nicht von den eigenen Problemen, verdrängt diese wiederum. Aufgrund dessen liegt die Vermutung nahe, dass die verbrachte Zeit mit dem /der Bekannten gar nicht so entlastend und entspannend ist wie zuvor geschildert wurde.

9 Umdenken in der Betreuung

Nach all den genannten Problematiken und negativen Auswirkungen des Zeitüberflusses mit dem sich die Bewohner auseinander setzen müssen, stellt sich die Frage, wie man von Seiten der Sozialarbeit und auch von Seiten der Pädagogik, diesen Umständen entgegenwirken kann. Hierzu ist zunächst anzumerken, dass diese beiden Berufsfelder zwar verschiedene Aufgaben erfüllen, deren Tätigkeiten jedoch in einer betreuten Wohneinrichtung nur schwer zu trennen sind und somit ineinander übergehen. Aufgrund dessen, wird im Folgenden nicht gesondert auf die einzelnen Berufsfelder eingegangen, sondern werden diese miteinander verknüpft im Sinne einer all umfassenden Betreuung.

Ein /Eine BetreuerIn nimmt in einer betreuten Wohneinrichtung viele Rollen ein. Einerseits ist er /sie als BeraterIn im Sinne von sozialer Arbeit tätig, andererseits als BetreuerIn im Sinne der Pädagogik. Aber ein /eine BetreuerIn muss gleichzeitig auch AnimateurIn sein und die Bewohner motivieren und aktivieren. Zu all dem kommen noch die Rollen der Bezugsperson, der Vertrauensperson sowie auch einer Aufsichtsperson hinzu. Wie man aus diesen Beispielen erkennen kann, umfasst Betreuung ein breites Spektrum von Aufgaben und ein /eine BetreuerIn muss Fähigkeiten und Fertigkeiten in jeder dieser Aufgabenbereiche mitbringen.

Grundsätzlich ist anzumerken, dass man die Problematik des Zeiterlebens und der Zeitgestaltung im „Betreuten Wohnen“ der Caritas Arche 38 nicht allein durch das Setzen von bestimmten Interventionen regeln kann. Vielmehr ist ein allgemeines Umdenken im Zugang zur Betreuung notwendig. Die Bewohner brauchen, wie aus den Forschungsergebnissen hervorgeht, mehr Beschäftigung. Sie müssen mehr gefordert werden. Das „Betreute Wohnen“ ist nicht nur als Anbieter zu sehen, welches Betten, Zimmer und Betreuung anbietet. Es darf auch fordern. Vor allem in Bezug auf ein „sich nützlich machen“ der Bewohner. Abgesehen von den Pflichten, wie dem Frühstücksdienst, dem Putzdienst und dem Einkauf, welche die Bewohner zu erfüllen haben, fehlt es an Aufgaben.

Die Ansicht ist verbreitet, dass man Erwachsenen nicht einfach Aufgaben geben kann und sie nicht einfach zu etwas verpflichten kann. Kurz gesagt, man kann Erwachsenen nicht vorschreiben was diese zu machen haben. Aus den Befragungen geht jedoch hervor, dass genau das notwendig ist. Da die Bewohner mit der ihnen frei zur Verfügung stehenden Zeit und mit sich selbst nur wenig anzufangen wissen, ist es notwendig ihnen Aufgaben zu erteilen und die Erfüllung dieser auch einzufordern.

Die Bewohner sollen keinesfalls als „Putzsklaven“ oder „Haushaltssklaven“ beschäftigt werden. Vielmehr geht es um eine Forderung und Aufgabenstellung, durch die sie einen anderen Zugang zu ihrer Zeitgestaltung bekommen. Vorstellbar wäre es „Freizeitarbeit“¹² wie Opaschowski es nennt, zu verrichten. Arbeit, die den Bewohnern auch einen privaten Nutzen bringt. Zum Beispiel die Teilnahme an Bewerbungstrainings die von BetreuerInnen angeboten werden oder auch das Ausführen von systematischer Arbeitssuche bei der BetreuerInnen zur Seite stehen. An zu denken wäre auch, diese Maßnahmen auf verpflichtender Basis stattfinden zu lassen, da sich die Bewohner ansonsten zu leicht entziehen können und weiterhin ihren bisherigen, introvertierten Beschäftigungen wie fernsehen, Computer spielen, spazieren gehen oder schlafen nachgehen.

Ein weiterer Sinn einer geforderten Verpflichtung zur Teilnahme an diesen Angeboten, ist es, dadurch mehr Einsatz, Wichtigkeit und Engagement von den Bewohnern abzuverlangen. Es wäre dann sozusagen deren Job, an diesen Maßnahmen teilzunehmen. Vor allem durch diese Zugangsweise wird arbeitslosen Bewohnern eine geregelte Beschäftigung gegeben und somit ihre Zeit strukturiert.

Bezüglich der Angebote Fernsehen und Computerspielen wäre anzudenken, die Zeiten in denen die Bewohner diese nutzen können zu beschränken. Beispielsweise kann der Computer mit einer Zeitschaltuhr verbunden werden und steht somit nur zu bestimmten Zeiten zur Verfügung. Dieses Verfahren wäre beim Fernseher anzuwenden. Durch diese Maßnahmen ist es auch möglich, die

¹² vgl. Kapitel 4.1.2.3

tagsüber beliebte Beschäftigung des Schlafens einzuschränken. Wenn z. B. Fernseher und Computer ab 24 Uhr bis 9 Uhr nicht zur Verfügung stehen, wird das nächtliche, Schlaf raubende spielen und fernsehen verhindert und die Bewohner können somit eher zur Ruhe finden und schlafen. Aufgrund dieses Umstellens ihres Rhythmus könnte das Schlafen tagsüber eingeschränkt werden.

Ein Umdenken sollte auch insofern stattfinden, dass die Bewohner etwas leisten müssen um das Angebot des „Betreuten Wohnens“ der Caritas Arche 38 in Anspruch nehmen zu können. Sie sollten sich aktiv am Alltag in der Einrichtung beteiligen und es wäre wünschenswert wenn ihre Pflichten erweitert werden würden, in Richtung Arbeitssuche und Wohnungssuche. Somit würde von ihnen mehr Engagement gefordert werden und sie könnten dadurch mobilisiert werden um eine Änderung ihrer vorliegenden Situation zu erreichen.

Durch die genannten Vorschläge könnten die Regeln in der Wohngemeinschaft verschärft werden und somit mehr Konsequenz und Struktur in die Angebote der Betreuung gebracht werden. Somit wäre es möglich, die Bewohner zu mobilisieren, deren Zeiterleben zu raffen, sie sinnvoll zu beschäftigen und ihren Selbstwert zu stärken. Des weiteren wird ihnen dadurch die Möglichkeit geboten, einem geregelten Alltag nachzukommen und diesen wieder zu strukturieren.

10 Schlussbemerkung

Die vorliegende Arbeit macht auf ein Thema aufmerksam, welches im Betreuungskontext von betreuten Wohneinrichtungen für obdachlose Männer oft zu wenig berücksichtigt wird: Das Erleben der Zeit, die den Bewohnern zur Verfügung steht.

Wie aus der Arbeit hervorgeht, stellt Zeit und der Umgang bzw. die Gestaltung dieser, für viele Bewohner ein Problem dar. Sie stellt einen zusätzlichen, belastenden Faktor neben der Arbeitslosigkeit, der Obdachlosigkeit und auch der Mittellosigkeit dar. Die entscheidenden Fragen in der Betreuung sind, wie dieses Erleben beeinflusst werden kann und wie man diese Problemlage dadurch entlasten kann.

In Kapitel 9 „Umdenken in der Betreuung“ wurde versucht, vom negativen Beigeschmack von Forderungen abzukommen und diese durchaus auch als Chance für Veränderung und Engagement zu sehen. Es wurde an ein grundlegendes Umdenken appelliert. Für die Erarbeitung von Feinheiten, um weiterführend ein Konzept für ein mögliches Beeinflussen des Zeiterlebens in Betreuten Wohneinrichtungen für Wohnungslose Männer zu erstellen, bedarf es mit Sicherheit noch weiteren, intensiveren Erhebungen.

In der vorliegenden Arbeit bleibt z.B. offen, wie die einzelnen BetreuerInnen das Zeiterleben und die Arten der Zeitgestaltung der Bewohner wahrnehmen. Welche Problematik sie darin sehen und auch was sie als sinnvolle Ansätze für ein Entgegenwirken gegen diese Problematik sehen. Auch könnten durch eine langfristig angelegte Beobachtung der Bewohner präzisere Ergebnisse in Bezug auf Gruppendynamik oder auch Schwankungen oder Zyklen im Zeiterleben erzielt werden. Dies wären beispielsweise Ansatzpunkte für weitere Erhebungen und in Folge für eine umfassendere Studie.

11 Literatur

Benesch, Hellmuth / **Saalfeld**, Hermann v. (1997): Psychologie. 5. Auflage, Bd. 1. München.

Clawson, Marion (1972): Das Zeitbudget moderner Gesellschaften. in: Scheuch, Erwin K. (Hrsg.) / Meyersohn, Rolf (Hrsg.) (1972): Soziologie der Freizeit. Köln, 135 – 152.

Dumazedier, Joffre (1960): Current Problems of the Sociology of Leisure. in: International Social Science Journal, Bd. 12.

Fraisse, Paul (1985): Psychologie der Zeit. Konditionierung, Wahrnehmung, Kontrolle, Zeitschätzung, Zeitbegriff. München.

Gehrmann, Gerd / **Müller**, Klaus D. (Hrsg.) (2005): Aktivierende soziale Arbeit mit nicht – motivierten Klienten. Regensburg / Berlin.

Gehrmann, Gerd / **Müller**, Klaus D. (2005): Die aktivierende und motivierende Methode. In: Gehrmann, Gerd / Müller, Klaus D. (Hrsg.) (2005): Aktivierende soziale Arbeit mit nicht – motivierten Klienten. Regensburg / Berlin, 107 – 139.

Held, Martin (Hrsg.) / **Geißler** Karlheinz A. (Hrsg.) (1995): Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit. Stuttgart.

Heller, Hartmut (Hrsg.) (2004): Gemessene Zeit – Gefühlte Zeit. Matrierer Gespräche zur Kulturethologie. Wien.

Hildebrand, Eilo (2004): Die zeitliche Ordnung biologischer Prozesse und unsere subjektive Zeitempfindung. in: Heller, Hartmut (Hrsg.) (2004): Gemessene Zeit – Gefühlte Zeit. Matrierer Gespräche zur Kulturethologie. Wien, 79 – 96.

Jahoda, Marie / Lazarsfeld, Paul F. / Zeisel, Hans (1975): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch. Frankfurt am Main.

Jost, Annemarie (2000): Zeitstörungen. Vom Umgang mit Zeit in Psychiatrie und Alltag. Bonn.

Kast, Verena (2003): Vom Interesse und dem Sinn der Langeweile. München.

Kelle, Udo / Kluge, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Band 4, Opladen.

Kirchler, Erich / Rodler, Christa (2002): Motivation in Organisationen. Arbeits- und Organisationspsychologie 1. Wien.

Klatt, Fritz (1995): Pädagogik der Tages- und Jahreszeiten (Auszüge). in: Held, Martin (Hrsg.) / Geißler, Karlheinz A. (Hrsg.) (1995): Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit. Stuttgart, 133 – 136.

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Auflage, Weinheim, Basel.

Latham, G. / Locke, E. A. (1991): Self-regulation through goal setting. Organizational Behavior and Human Decision Processes, 50, 212 – 247.

Maslow, Abraham H. (1981): Motivation und Persönlichkeit. Reinbek bei Hamburg.

Meyersohn, Rolf (1972): Grundformen und Bedeutung. in: Scheuch, Erwin K. (Hrsg.) / Meyersohn, Rolf (Hrsg.) (1972): Soziologie der Freizeit. Köln, 16 – 20.

Miller, William R. / Rollnick, Stephen (2004): Motivierendes Gesprächsführung. Freiburg im Breisgau.

Opaschowski, Horst W. (1997): Einführung in die Freizeitwissenschaft. 3. Auflage. Opladen.

Opaschowski, Horst W. (1996): Pädagogik der Freien Lebenszeit. Freizeit- und Tourismusstudien. Bd. 1. Opladen.

Opaschowski, Horst W. (1988): Psychologie und Soziologie der Freizeit. Opladen

Piaget, J. (1981): Einführung in die genetische Erkenntnistheorie. Frankfurt a. Main.

Scheuch, Erwin K. (Hrsg.) / Meyersohn, Rolf (Hrsg.) (1972): Soziologie der Freizeit. Köln.

11.1 Sonstige Quellen

11.1.1 Lexika

Das Bertelsmann Lexikon (o.J.). Bd. 8. Stuttgart

11.1.2 Internet

Müller, Andreas (o.J.): Was ist Zeit? <http://www.mpe.mpg.de/~amueller/Zeit.html>
am 24.07.2007

Statistik Austria: Arbeitsmarktstatistik 1. Quartal 2007,
http://www.statistik.at/web_de/wcmsprod/groups/b/documents/schnellb/024577.pdf
am 12.08.2007

Wikipedia: Stichwortartikel Freizeitsoziologie. Wikimedia Foundation Inc.
<http://de.wikipedia.org/wiki/Freizeitsoziologie> am 12. 08.2007

Faust, Volker (o.J.): Seelisch Kranke unter uns. Allgemeine Informationen –
Reports – Kommentare. Arbeitsgemeinschaft Psychosoziale Gesundheit,
<http://www.psychosoziale-gesundheit.net/seele/pdf/Internet2-Arbeitslosigkeit.pdf>
am 28.08.2007

11.1.3 Interviews

Herr A (2007): Transkript, Graz

Herr B (2007): Transkript, Graz

Herr C (2007): Transkript, Graz

Herr D (2007): Transkript, Graz

Herr E (2007): Transkript, Graz

Herr F (2007): Transkript, Graz

Herr G (2007): Transkript, Graz

Herr H (2007): Transkript, Graz

12 Anhang

12.1 Interviewleitfaden

Allgemeine Fragen:

- Wie alt sind Sie?
- Seit wann sind Sie hier im BEWO (Betreuten Wohnen) wohnhaft?
- Üben Sie derzeit einen Beruf aus bzw. welchen Beruf haben Sie ausgeübt?
- Bei Arbeitslosigkeit: Wie lange ist es her, seit Sie das letzte Mal einer geregelten, beruflichen Tätigkeit nachgegangen sind?

Spezifische Fragen:

- Wie gestaltet sich Ihr Tagesablauf hier im BEWO, was machen Sie?
- Kann man sich die Zeit selbst einteilen oder werden bestimmte Strukturen vorgegeben zB von den Betreuern?
- Was ist für Sie persönlich angenehmer? (Selbsteinteilung oder Vorgegebene Zeiten /Strukturen?)
- Wie teilen Sie sich Ihre Zeit hier ein? (evtl. Dienste, Termine, Freizeit?)
- Wie erleben Sie den zeitlichen Ablauf des Tages hier im BEWO?
- Wie erleben Sie jenen Teil der Zeit hier, der nicht strukturiert ist?
- Was tun Sie in der unstrukturierten Zeit?

- Was war anders an Ihrem Tagesablauf bevor Sie ins BEWO kamen, wie gestaltete sich Ihr Tagesablauf? (Unterschiede zu jetzt? Wenn ja, welche?)
- Wie haben Sie sich Ihre Zeit eingeteilt, als Sie noch nicht im BEWO wohnhaft waren? Auf was haben Sie besonderen Wert gelegt?

- Was gefällt Ihnen hier im BEWO bzw. Was fehlt Ihnen hier im BEWO?
- Welche Ziele haben Sie? (Was macht für Sie Sinn?)
- Was bzw. wer hilft Ihnen Ihre Ziele zu erreichen?

13 Eidesstattliche Erklärung

Ich, Petra Lipp, geboren am 6. August 1984 in Graz, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Aichegg, am 4. September 2007

Unterschrift